

Brief über Leukas-Ithaka

Wilhelm Dörpfeld


ΑΝΑΣΣΩΝ ΦΟΙΒΕ ΠΑΡΝΑΣΟΥ ΤΕ
ΚΡΑΝΑΝ ΚΑΣΤΑΛΙΑΝ ΦΙΛΕΩΝ

LEUKAS

Zwei Aufsätze über das homerische Ithaka

VON

WILHELM DÖRPFELD

Abgedruckt aus den Mélanges Perrot 1902
und dem Archäologischen Anzeiger 1904.

ATHEN 1905
Verlag von Beck & Barth.

Athen, Buchdruckerei «Hestia» C. Meissner & N. Kargaduris 4676.

[redacted]

VORWORT

Auf vielfachen Wunsch von Freunden und Fachgenossen veröffentliche ich hiermit als besonderes Buch zwei ältere Aufsätze über das homerische Ithaka. Der eine ist meine erste Abhandlung über diese Frage, erschienen 1902 in den Mélanges Perrot, einer Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Kunsthistorikers Georges Perrot in Paris; der andere ist eine in den Sitzungsberichten der Berliner Archäologischen Gesellschaft abgedruckte Entgegnung auf einen Vortrag von Professor U. v. Wilamowitz-Möllendorf, den er im Januar 1903 in derselben Gesellschaft gegen meine Leukas-Ithaka-Theorie gehalten hat.

Da die Mélanges Perrot ihrer Natur nach in Deutschland keine grosse Verbreitung gefunden haben, und da die darin vereinigten Aufsätze nicht einzeln zu kaufen sind, schien es auch mir zur besseren Verbreitung meiner Theorie nützlich, entweder eine Sonderausgabe meines Aufsatzes zu veranstalten, oder eine neue kurze Darstellung der darin vorgeschlagenen Lösung der Ithaka-Frage zu veröffentlichen. Einen neuen Aufsatz über die Frage zu schreiben, habe ich mich aber nicht entschliessen können. Nachdem das Buch von P. Goessler (Leukas-Ithaka, Metzler, Stuttgart 1904) erschienen ist, halte ich es für überflüssig, eine ähnliche Publikation zu unternehmen. Ein ausführliches Buch über die Insel Leukas und die Ithaka-Frage gedenke ich erst zu veröffentlichen, wenn die Ausgrabungen auf Leukas, die ich auf Kosten einiger Freunde und Gönner im Sommer 1905 fortsetzen werde, und meine weiteren Forschungen auf der Insel zum Abschluss gekommen sind. Dann wird auch die neue Karte von Leukas fertig sein, zu deren Herstellung Seine Majestät der Deutsche Kaiser, unter gnädiger Bewilligung der dazu erforderlichen Geldmittel, zwei preusssiche Offiziere (die Herren von Marées und Nonne) kommandiert hat. Bis dahin werde ich auch wohl alle wesentlichen Einwände, welche sich gegen meine Theorie erheben lassen, erfahren haben, und werde dann in der Lage

sein, meine Lösung der Ithaka-Frage in einer endgültigen Gestalt zu veröffentlichen, befreit von den kleinen Schlacken, die ihr jetzt gewiss noch anhaften. Dass meine Ithaka-Theorie aber im Wesentlichen richtig und wohlbegründet ist und nicht auf tönernen Füssen steht, habe ich schon jetzt aus der reichen Litteratur entnehmen können, die für und gegen sie in Deutschland und im Auslande erschienen ist.

Unter diesen Umständen glaube ich dem Wunsche meiner Freunde am besten zu entsprechen und zugleich der Sache am meisten zu nützen, wenn ich meinen ersten Aufsatz über Leukas nochmals unverändert abdrucken und besonders erscheinen lasse. Ich würde allerdings heute einige Sätze anders schreiben, aber wesentliche Änderungen des Inhaltes wüsste ich trotz des vielfachen Widerspruches, der dagegen erhoben worden ist, nicht vorzunehmen. An ein paar Stellen habe ich einen berichtigenden Zusatz in Klammern beigefügt.

Eine Ergänzung der ersten Abhandlung bildet der zweite Aufsatz, den ich aus den Sitzungsberichten der Berliner Archäologischen Gesellschaft (Archäolog. Anzeiger 1904 S. 65-75) nochmals abdrucken lasse. Er bespricht die wichtigsten Einwände und Bedenken, die von Prof. U. v. Wilamowitz in einer Sitzung dieser Gesellschaft gegen meine Theorie erhoben und in derselben Zeitschrift (1903 S. 42-44) kurz veröffentlicht worden sind. Der Aufsatz ist zwar durch die Sitzungsberichte, die in mehreren Zeitschriften abgedruckt werden, schon bekannter geworden als die Abhandlung in den Mélanges Perrot. Doch scheint mir sein nochmaliger Abdruck an dieser Stelle wohlbegründet. Es wird jedem Leser erwünscht sein, meine Antwort auf die von einem der ersten Homerkenner gegen meine Theorie erhobenen Bedenken mit jener Abhandlung vereinigt zur Hand zu haben.

Zum besseren Verständnis beider Aufsätze sollen die beiden auf den Tafeln I und II beigefügten Kartenskizzen beitragen. Die eine umfasst den Peloponnes (das Ἄργος ἀχαιικὸν Homers), das griechische Festland (Hellas bei Homer) und die westlichen Inseln von Zakynthos bis Kerkyra (Homers Scherie), die andere gibt ein Bild von der Insel Leukas-Ithaka selbst. Die vier grossen Inseln des Odysseus sind auf der Tafel I durch eine doppelte Schraffur, und die kleine Insel Asteris durch schwarze Tönung

stark hervorgehoben. Die homerischen Namen der vier Inseln habe ich durch eingerahmte, mit grossen Buchstaben geschriebene Bezeichnungen von den heutigen Namen unterschieden. Als Taphische Inseln glaube ich die beiden bei Akarnanien liegenden Inseln Kalamos und Kastos bezeichnen zu dürfen. Die νῆσοι Θοαὶ (ο 299) erkenne ich in den Montague-Rocks, kleinen Felsen, die zwischen dem Vorgebirge von Elis und Kephallenia jetzt unter dem Meeresspiegel liegen, aber vermutlich im Altertume, als der Meeresspiegel niedriger lag, sichtbar gewesen sind. Sie waren vorzüglich als Richtungspunkt geeignet für ein Schiff, das von Pylos kommend am elischen Vorgebirge den Peloponnes verliess, um nach Kephallenia, Ithaka und Leukas zu fahren.

Auf dieser Karte lassen sich alle in den Aufsätzen besprochenen Reisen verfolgen, sowohl die Fahrt des Odysseus von Scherie am Thesprotenlande vorüber nach Leukas - Ithaka und seine erdichtete Fahrt von Thesprotien nach Ithaka und Dulichion, als auch die Reise des Telemachos von Ithaka an Same und Elis vorüber nach Pylos und seine Wagenfahrt über Pherai nach Sparta. Die Stadt Pylos habe ich, worin ich mit V. Berard übereinstimme, bei Samikon angesetzt, Pherai am oberen Alpheios in der Nähe von Leondari und Sparta in der Nähe des heutigen Sparta. Die Beweise hierfür habe ich in einem Instituts-Vortrage dargelegt und werde sie an anderer Stelle veröffentlichen.

Bei den jonischen Inseln und auch bei der Küste von Akarnanien ist auf der Karte die wirkliche, mit dem Compass gemessene Lage und Richtung angegeben, nicht die von den Alten irrtümlich vorausgesetzte Richtung nach Westen. Aber dadurch dass bei der Acheloosmündung nicht das seit dem Altertum angeschwemmte Land, sondern die antike Küstenlinie gezeichnet ist, wird es dem Beschauer verständlicher, wie die Alten die Küste von Akarnanien als eine Fortsetzung des nach Westen gerichteten korinthischen Golfes auffassen konnten. Der scharfe Knick, welchen die Küste jetzt an der Acheloosmündung macht, bestand im Altertume nicht; die Schiffe brauchten also damals nicht die starke Biegung zu machen. Durch eine punktierte Linie habe ich ausserdem auf der Karte angedeutet, dass die Fortsetzung der Nordküste des Peloponneses tatsächlich ungefähr mit der Küstenlinie von Akarnanien zusammenfällt.

Die zweite Kartenskizze (Tafel II) stellt die Insel Leukas-Ithaka und ihre nächste Umgebung dar. Die homerische Stadt Ithaka suche ich in der östlichen Ebene (B) der Insel, in der von Nidri, die an dem besten Hafen der Insel liegt und gegen den Nordwind durch den c. 650 m hohen Skaros-Berg, den Neïos Homers, geschützt wird. Das Hauptgebirge der Insel, das eine Höhe von über 1100 m erreicht, halte ich für den homerischen Neritos. Von den bei Homer erwähnten Häfen suche ich den des Phorkys an der Südseite der Insel in der fast ganz geschlossenen Syvota-Bucht. Den Telemachos lasse ich in der westlich vom Phorkys-Hafen gelegenen offenen Skydi-Bucht landen. Den Hafen der Stadt erkenne ich in dem vorzüglichen Hafen von Vlicho und den Rheithron-Hafen in einer Bucht an der Mündung des Dimossari-Baches an dem S. O. Fusse des Neïos. Die Ställe des Eumaios lagen vermutlich bei dem jetzigen Dorfe Evgiros, unterhalb der westlichen Felswand des Achrada-Berges. Die reiche Quelle dieses Dorfes (1 auf Tafel II) würde dann die Arethusa Homers sein können. Von den übrigen Quellen Homers finde ich die hoch am Felsen gelegene Quelle, die den Stadtbrunnen speiste (ρ 204-210), in der Quelle 3 westlich vom Dorfe Neochori oberhalb der Nidri-Ebene und die Quelle Melanydros, aus der das Wasser für den Königs-Palast geholt wird (υ 158), in der etwas weiter nördlich gelegenen Quelle 4, die merkwürdigerweise noch jetzt Mavroneri (Schwarzwasser) heisst. Das Landgut des Laertes endlich darf vielleicht bei der Pascha-Quelle (5) am östlichen Fusse des Neïos-Skaros angesetzt werden.

Die Ruinen der um 700 von den Korinthern gegründeten Stadt Leukas sind an dem Sunde zwischen der Insel und dem Festlande in der Ebene C-D erhalten. Gegenüber auf dem Vorgebirge lag eine kleine, erst von mir ausgegrabene Festung, die dieselben polygonalen Mauern wie die grosse Stadt hat und zugleich mit ihr den Sund beherrschte. Ein Molo mit einer mittleren Einfahrt verband beide Teile der korinthischen Stadt und verwandelte den südlichen Teil des Sundes in einen Hafen. Die kleine Festung halte ich für den Platz Nerikos des Thukydides (III, 7, 5), wo der zur Stadt Leukas fahrende Feldherr Asopios eine Landung unternahm. Beide Teile der Stadt, Leukas und

Nerikos, waren von den Korinthern durch Übersiedelung der Bewohner der alten Stadt Nerikos nach den beiden Ufern des Sundes gegründet worden. Die alte homerische Stadt Nerikos erkenne ich in den heute Kechropula genannten Ruinen der Stadt Palairos, der Beherrscherin der ganzen, Leukas benachbarten Halbinsel, der ἀκτὴ ἠπείροιο. Ihr hohes Alter ist dadurch gesichert, dass unter den griechischen Stadtmauern noch Reste kyklopischer Mauern erhalten sind. Während die Korinther bei der Gründuug der Stadt Leukas den Sund im Süden durch einen Molo abschlossen, öffneten sie ihn im Norden, indem sie die dort befindliche Nehrung durchschnitten und vielleicht auch den Sund selbst an einigen Stellen etwas vertieften. Zwischen der Nehrung und der Küste Akarnaniens, also im nördlichsten Teile des Sundes, scheinen zu allen Zeiten die hauptsächlichsten Schiffahrtshindernisse gelegen zu haben, die man zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Weise zu heben oder zu vermeiden gesucht hat (vgl. J. Partsch, Die Insel Leukas, S. 5).

Auf den Sund selbst, seine Gestalt und seine Geschichte kann ich hier nicht eingehen. Da die beiden Offiziere eine Sonderkarte des Sundes und seiner Umgebung anfertigen und zugleich seine Verhältnisse und seine Veränderungen möglichst eingehend mit mir studieren werden, verschiebe ich seine Besprechung besser bis zum Abschlusse dieser Arbeit. Hier sei nur noch erwähnt, dass die auf der Kartenskizze angegebene Brücke, welche den nördlichen Teil der alten Stadt Leukas mit dem gegenüberliegenden Festlande verbindet, wahrscheinlich aus hellenistischer oder römischer Zeit stammt. Dass sie eine grosse mittlere Öffnung zum Durchfahren der Schiffe hatte, versteht sich von selbst, doch ist ihre genaue Stelle noch nicht bestimmt. Die Reste der Brücke stecken tief in dem Schlamme, der sich im Laufe der Jahrhunderte im Sunde abgelagert hat. Aus demselben Schlamme bestehen auch, wie bei der Herstellung des neuen Schiffahrtkanals festgestellt wurde, die ausgedehnten Salzgärten, die zwischen der Brücke und dem altgriechischen Molo liegen und einen Teil des alten Hafens einnehmen.

Südöstlich von der Insel Leukas ist auf Tafel II noch die kleine Felseninsel Arkudi zu sehen, in der ich das homerische Inselchen Asteris erkenne. Hier lauerten die Freier dem von

Pylos zurückkehrenden Telemachos auf (vgl. unten S. 14). Der Doppelhafen liegt an der S. O. Ecke des Inselchens.

Weiter östlich ist am Rande der Kartenskizze noch ein Stück der Insel Kalamos gezeichnet. In ihr erkenne ich die Insel Taphos Homers, an der Odysseus auf seiner Fahrt nach Ephyra (südlich von Patras) vorüber gekommen war.

Athen, im Februar 1905.

WILHELM DÖRPFELD.

I. AUS DEN „MÉLANGES PERROT“, PARIS 1902, S. 79-93.

DAS HOMERISCHE ITHAKA

Seit beinahe drei Jahrtausenden gilt die heutige Insel Thiaki oder Ithaka als das Vaterland des Odysseus, als das Ithaka Homers.

Weder im Altertum noch in der Gegenwart ist ihr dieser Ruhmestitel ernstlich abgestritten worden. Ganz vereinzelt haben zwar einige moderne Gelehrte leise Zweifel geäussert, und auch in alter Zeit mag das schon vorgekommen sein, aber ein ernstlicher Angriff auf die Richtigkeit der alten Tradition ist bisher niemals erfolgt.

Wie man im Altertum auf Ithaka die Stelle zeigte, wo der Palast des Odysseus gestanden hatte, wie man den Garten des Laërtes und die Schweinehürden des Eumaios anzusetzen wusste, wie man den Stadtbrunnen, die Quelle Arethusa und die verschiedenen im Epos vorkommenden Häfen aufwies, so werden auch heute den wissbegierigen Fremden auf Ithaka alle von Homer genannten Häfen, Quellen und Berge gezeigt. Freilich gehen die Ansichten der Lokalforscher und auch der Gelehrten über die Lage dieser einzelnen Landmarken weit auseinander. Während der Eine die Stadt Ithaka mit dem Palast des Odysseus oben auf dem Berge Aëtos erkennt, sucht sie ein Anderer im nördlichen Teile der Insel bei dem Dorfe Stavros. Auch das Hauptgebirge des homerischen Ithaka, das Neriton, wird von dem Einen in der südlichen, von einem Anderen in der nördlichen Hälfte der Insel gesucht.

Der Grund für diese Verschiedenheit der Meinungen ist leicht zu erkennen. Wie die Angaben des Epos über die Lage der Insel Ithaka zum Festlande und zu den anderen Inseln auf das heutige Ithaka nicht passen wollen, so giebt es auch auf der Insel selbst

keinen einzigen Ort, dessen Lage und Aussehen den Angaben des Dichters ganz genau entspräche. Die Abweichungen zwischen dem Epos und der Wirklichkeit sind vielmehr so gross, dass manche Gelehrte jede Uebereinstimmung leugnen, und einige, wie R. Hercher [*Hermes*, I, 263-280], sogar behaupten, dass nur archäologische Hallucination Einzelheiten der homerischen Insel in dem heutigen Ithaka wiedererkennen könne. Es war eine natürliche Folge solcher entschiedenen Urteile, wenn unter den Fachgelehrten die Überzeugung überhand nahm, dass die Odyssee ohne jede genauere Kenntnis der jonischen Inseln entstanden sei [U. v. Wilamowitz, *Homerische Untersuchungen*, S. 27].

Nachdem die Resultate der Ausgrabungen von Mykenai, Tiryns, Troja und Kreta uns das homerische Epos in einem neuen Lichte erscheinen lassen, nachdem sich immer mehr herausstellt, dass die Schilderungen und Angaben Homers vielfach auf die Zustände der mykenischen Zeit, also auf das zweite Jahrtausend vor Chr. zurückgehen und oft in geradezu auffallender Weise der Wirklichkeit entsprechen, ist es an der Zeit, auch die noch immer unentschiedene Ithaka-Frage nochmals vorzunehmen und zu untersuchen, ob die vielen ihre Lösung hindernden Schwierigkeiten sich nicht in irgend einer Weise heben lassen.

Ich glaube die Lösung des Rätsels gefunden zu haben. Das heutige Ithaka ist gar nicht die Heimat des Odysseus. Die nördliche Nachbarinsel, Leukas oder Santa Maura, ist das wahre Ithaka Homers. Der Name Ithaka ist bei den Völkerverschiebungen, die wir als dorische Wanderung bezeichnen, mit den Bewohnern von dem alten auf das heutige Ithaka übergegangen.

Diese Lösung hat sich mir bei mehrmaligem Besuche der jonischen Inseln aufgedrängt. Nach reiflicher Prüfung habe ich sie zuerst im Jahre 1900 in einer Sitzung des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen öffentlich ausgesprochen. Der heftige Widerspruch, den ich anfangs fast überall gefunden habe, ist mir ein Antrieb gewesen, die ganze Frage nochmals gründlich zu prüfen, namentlich auch im Zusammenhange mit der allgemeinen homerischen Geographie und mit der homerischen Frage überhaupt. Je mehr ich mich aber mit der Geologie und Geographie der jonischen Inseln befasste, je eingehender ich die geographischen Anschauungen der homerischen Gedichte studierte, um so

mehr überzeugte ich mich von der Richtigkeit der vorgeschlagenen Lösung; um so klarer wurde mir auch, wie die Umnennung der Inseln entstanden ist. Unbegreiflich ist mir nur das Eine geblieben, warum nicht schon früher diese einfache Lösung vorgeschlagen und allgemein angenommen worden ist.

Zum ersten Male lege ich hiermit meine Theorie einem grösseren Kreise von Fachgenossen und Interessenten vor. Eingehend erklären und besprechen kann ich sie allerdings hier nicht. Im Rahmen eines kurzen Aufsatzes, der mit vielen anderen ein Ehrengeschenk für unseren verehrten Meister bilden soll, können nur die Hauptpunkte berührt und die wichtigsten Gründe dargelegt werden. Das genügt aber, wie ich hoffe, um die Fachgenossen und auch Sie, verehrter Freund, davon zu überzeugen, dass die Theorie auf einer festen und unerschütterlichen Grundlage ruht.

Das Reich des Odysseus, wenn wir diesen kurzen Namen gebrauchen dürfen, bestand nach der Odyssee [IX, 21-24] aus vielen Inseln, von denen vier vom Dichter mit Namen angeführt werden: Ithaka, Dulichion, Same und Zakynthos. In dem aus jüngerer Zeit stammenden Schiffskataloge [*Ilias*, II, 631] werden als Reich des Odysseus zum Teil andere Inseln genannt, während in dem homerischen Hymnus auf Apollon [v. 428] und an anderen Stellen der Odyssee [I, 245; XVI, 123] dieselben vier Namen wiederkehren. Es scheint also zwischen der Zeit der Odyssee und der des Schiffskatalogs eine Veränderung vorgekommen zu sein. Dass die Namen der Inseln sich in der Tat verändert haben, zeigt ein Vergleich der vier homerischen Inselnamen mit den heutigen Namen der jonischen Inseln, die seit mehr als zweitausend Jahren fast unverändert geblieben sind. Die vier grossen Inseln, welche mit vielen kleinen vor dem Eingange des korinthischen Golfes liegen, heissen heute ebenso wie im V. Jahrhundert vor Chr. Leukas, Kephallenia, Ithaka und Zakynthos. Da Homer nur die beiden letzten Namen nennt, werden sich die beiden ersten Namen verändert haben. Leukas und Kephallenia werden also, so möchte man weiter schliessen, den beiden anderen homerischen Inseln Dulichion und Same entsprechen.

Dürfen wir aber die vier heutigen grossen Inseln ohne weite-

res den vier Inseln Homers gleichsetzen? Die alten und auch die modernen Geographen verneinen diese Frage entschieden. Sie behaupten in gleicher Weise, dass Leukas erst von den Korinthern durch Herstellung eines Isthmus-Durchstiches zu einer Insel gemacht worden sei. Vorher sei es eine Halbinsel gewesen und könne daher von Homer nicht als Insel genannt sein. Die vierte homerische Insel muss nun irgendwo anders gesucht werden. Alle nur möglichen Hypothesen hat man früher und jetzt aufgestellt, um die fehlende Insel zu finden. Der Eine behauptet, dass Kephallenia früher zwei Namen gehabt habe, der westliche Teil soll Dulichion, der östliche Same gewesen sein [Pherekydes bei Strabon X, 456, und Pausanias VI, 15, 7]; ein Anderer nimmt an, dass Kephallenia früher aus zwei getrennten Teilen bestanden habe, die erst durch Entstehung eines sie verbindenden Isthmus zu einer Insel vereinigt seien [Strabon X, 456]; ein Dritter hält ganz Kephallenia für Same und sucht die vierte grosse Insel [Dulichion] unter den kleinen Felseninseln an der Mündung des Acheloos, den Echinaden [Strabon X, 458]; ein Vierter endlich scheut sich nicht vor der Hypothese, dass die vierte Insel in den Jahrhunderten unmittelbar nach Homer durch ein Erdbeben untergegangen und so ganz verschwunden sei [Dodwell, *Tour through Greece*, I, 108].

Von diesen Theorien ist eine noch weniger glaublich als die andere. Immerhin verstehen wir, wie man sie aufstellen konnte; galt es doch, den vierten Namen irgendwie unterzubringen. Aber Eines ist zunächst ganz unverständlich: Warum ist weder im Altertum noch in der Neuzeit daneben die Theorie aufgestellt worden, dass Leukas die fehlende Insel sei? Leukas war, wie sicher bewiesen werden kann, zu allen Zeiten eine Insel und wurde auch stets Insel genannt, sowohl wenn der Canal zwischen ihr und dem Festlande unpassierbar war, als auch wenn Schiffe durchfahren konnten. Zu keiner Zeit hat man Leukas eine Halbinsel genannt. Auch in der Gegenwart, wo eine Strasse über die Meerenge gebaut ist und nur noch eine schmale Durchfahrt besteht, nennt jedermann Leukas eine Insel. Wie ist es nun erklärlich, dass nicht jeder, der die vierte homerische Insel suchte, zunächst die Möglichkeit in Erwägung zog, dass Leukas die fehlende Insel sei?

In der Beantwortung dieser Frage liegt, wie mir scheint, der Schlüssel des ungelösten Rätsels, das die Geographen seit dem Altertum beschäftigt hat. Man durfte eine solche Möglichkeit gar nicht in Erwägung ziehen. Wenn Leukas eine der vier homerischen Inseln war, so musste es nach den Angaben des Epos, wie wir später sehen werden, notwendiger Weise das homerische Ithaka selbst sein. Das schien aber ganz unmöglich. Man griff deshalb mit Freuden die Nachricht über die Herstellung eines Canals durch die Korinther auf, und indem man die Folgerung daran knüpfte, dass Leukas früher eine Halbinsel gewesen sei, durfte man es für die homerische Zeit als Insel ausser Betracht lassen.

Eine genaue Untersuchung des mehr als 600 Meter breiten Canals von Leukas, wie sie bei der jetzt in der Ausführung begriffenen Herstellung einer breiten und tiefen Durchfahrt möglich ist, erlaubt uns, jene Folgerung als unrichtig zu bezeichnen. Ein natürlicher Isthmus, der die Insel mit dem Festlande verband, hat niemals existiert. Eine grosse Nehrung besteht seit Jahrtausenden am nördlichen Ende der Insel. Von den Wogen des Meeres geschaffen, hindert sie zwar die Durchfahrt der Schiffe, bildet aber keinen die Insel mit dem Festlande verbindenden Isthmus. Diese Nehrung haben die Korinther am Ende des VII. Jahrhunderts vor Chr. durchstochen.

Da aber das Meer selbst durch angeschwemmte Kiesmassen den Canal wieder schloss [im peloponnesischen Kriege mussten die Schiffe über den Isthmus geschafft werden, Thuk. III, 81, 1], so musste er von den Römern, den Venetianern und den Engländern, die nach einander Herren der Insel waren, immer wieder geöffnet werden. Und auch heute wird er wieder erbreitert und vertieft und dazu durch eine Verlängerung des Molo gegen neue Versandung geschützt. Sicherlich wird die Nehrung im Laufe von weiteren Jahrtausenden zu einer festen Verbindung zwischen Insel und Festland anwachsen, und so Leukas zu einer wirklichen Halbinsel werden, wenn nicht der Canal künstlich offen gehalten wird. Die übrigen weiter südlich gelegenen Verbindungen zwischen Leukas und Akarnanien sind künstliche Molen und Brücken oder spätere Schlamm-Anhäufungen, welche der historischen Zeit angehören und daher für die Epoche des Epos nicht in Betracht kommen.

Wenn Leukas bis heute stets eine Insel geblieben ist, obwohl zeitweise kein befahrbarer Canal vorhanden war, und wenn wir wissen, dass die Versandung seit Urzeiten immer zunimmt, darf es da nicht als gesichert gelten, dass Leukas vor 3000 Jahren, als die Anschwemmung noch geringer war, einen noch stärker ausgeprägten Inselcharakter gehabt hat als heute?

Dabei ist noch ein Doppeltes zu beachten: Erstens haben wir nicht das geringste Recht, das Versinken eines ehemals vorhandenen Isthmus in nachhomerischer, aber vorklassischer Zeit anzunehmen, denn eine solche Hypothese wird nur zu dem Zweck aufgestellt, Leukas aus der Reihe der vier grossen Inseln streichen zu dürfen. Eine geringe Steigung der Meeresoberfläche um etwa 2 (richtiger 3) m scheint zwar seit der römischen Epoche erfolgt zu sein, hat aber den Charakter der Durchfahrt und der Insel nicht verändert. Zweitens werden wir später sehen, dass die Lage dicht am Festlande und die dadurch bedingte Verbindung vermittelst einer Fähre, wie sie noch heute zwischen Leukas und dem Festlande besteht, gerade das Charakteristikon einer der vier homerischen Inseln war.

Ist somit Leukas für die homerische Zeit als Insel erwiesen, so brauchen wir keine Insel mehr zu suchen. Leukas ist dann notwendiger Weise die vierte Insel des odysseischen Reiches. Alle die unwahrscheinlichen Hypothesen, welche alte und neue Gelehrte zur Auffindung der fehlenden Insel ausgedacht haben, sind damit endgültig beseitigt.

Die vier homerischen Inseln, Ithaka, Dulichion, Same und Zakynthos, dürfen wir demnach ohne jedes Bedenken in den vier jonischen Inseln, die heute vor dem korinthischen Golfe liegen, wiedererkennen. Aber wie sind die Namen des Epos auf die Inseln Leukas, Kephallenia, Ithaka und Zakynthos zu verteilen? Dürfen wir, wie es ein englischer Gelehrter getan hat [Bunbury, *Ancient Geogr.* I, 69], Leukas für Dulichion, Kephallenia für Same und die heutigen Inseln Ithaka und Zakynthos für die gleichnamigen homerischen Inseln halten? Oder lässt sich eine andere Verteilung der Namen erweisen?

Zum Glück enthält das Epos viele und bestimmte Angaben über die Lage der Inseln zu einander und zum Festlande; auch über die relative Grösse der Inseln und ihre Beschaffenheit

giebt es so gute Auskunft, dass sich jene Frage mit voller Bestimmtheit beantworten lässt.

Doch bevor wir diese Untersuchung anstellen, muss ein Einwand besprochen werden, den vielleicht schon mancher Leser erhoben hat: Sind denn die geographischen Angaben Homers überhaupt glaubwürdig? Können sie nicht alle oder wenigstens teilweise auf dichterischer Erfindung beruhen? Kann nicht Homer auf Grund ungenügender Kenntnis der Inseln ungenaue oder sogar unrichtige Angaben machen? Gewiss ist das nicht von vorneherein unmöglich. Wenn wir aber das Urteil der Alten über Homer als Geographen lesen und wenn wir damit vergleichen, wie seine Angaben sich auf manchen Gebieten neuerdings in geradezu überraschender Weise bewahrheitet haben, so sind wir nicht berechtigt, ihm ohne weiteres eine gänzliche Unkenntnis der jonischen Inseln zuzutrauen, sondern sind verpflichtet, vorher mindestens genau zu prüfen, ob die vermeintliche Unwissenheit des Dichters in Bezug auf den Westen Griechenlands nicht vielleicht auf unserer Seite besteht. Die Prüfung muss um so gewissenhafter angestellt werden, je mehr wir die grosse Bedeutung erkennen, welche eine Änderung unserer bisherigen Ansicht über Homers geographische Kenntnisse für die ganze Homerforschung hat.

An die Spitze aller Nachrichten des Epos über die Lage Ithakas zu den übrigen Inseln und zum Festlande verdienen die viel besprochenen Worte des Odysseus gestellt zu werden, mit denen er dem Phaiakenkönig Alkinoos sein Vaterland schildert [*Od.* IX, 21-26]:

ναιετάω δ' Ἰθάκην εὐδείελον· ἐν δ' ὄρος αὐτῇ
Νήριτον εἰνοσίφυλλον, ἀριπρεπές· ἀμφὶ δὲ νῆσοι
πολλαὶ ναιετάουσι μάλα σχεδὸν ἀλλήλῃσιν,
Δουλίχιόν τε Σάμη τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος.
αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται
πρὸς ζόφον, οἱ δέ τ' ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε.

«Ich bewohne Ithaka, die weithin sichtbare Insel; in ihr erhebt sich das Neriton-Gebirge, bewaldet und mächtig. Herum liegen viele Inseln, sehr nahe aneinander. Dulichion und Same und die waldige Zakynthos. Sie selbst liegt unten im Meere

als allerletzte nach Westen, die anderen abseits nach dem Morgen und der Sonne gerichtet.»

Nach diesen Worten kann es zunächst nicht zweifelhaft sein, dass der Dichter Ithaka als die westlichste der Inseln des Odysseus beschreibt, doppelt gesichert durch den Zusatz, dass die anderen östlich von Ithaka liegen. Dass ζόφος bei Homer den Westen und ἠῶς τ' ἠέλιός τε den Osten bedeutet, ergiebt sich aus manchen Stellen des Epos, namentlich auch aus *Ilias* XII, 230 [vgl. E. Buchholz, *Die homerischen Realien*, I, 1, S. 31]. Es ist dem falschen Ithaka zu Liebe geschehen, wenn man ζόφος mit Norden übersetzt hat [vgl. Strabon X, 454].

Dass das heutige Ithaka nicht westlich von den anderen Inseln liegt, musste schon früher zugegeben werden, als Leukas noch nicht zu den Inseln gerechnet wurde. Jetzt stimmt es erst recht nicht. Leukas liegt nördlich von dem heutigen Ithaka, Kephallenia westlich und südwestlich, Zakynthos südlich. Und sie sollen alle östlich liegen !? Entspricht denn aber Leukas, unser Ithaka, dieser Angabe?

Ein Blick auf die Karte belehrt uns, dass Leukas zwar die nordwestlichste, aber nicht die westlichste Insel ist. Kephallenia reicht noch etwas weiter nach Westen. Sollte daher etwa Kephallenia das homerische Ithaka sein?

Es ist das grosse Verdienst von J. Partsch, in seiner Monographie über Kephallenia und Ithaka [S. 56] darauf hingewiesen zu haben, dass sich zu allen Zeiten bei den Bewohnern und den Besuchern der jonischen Inseln die Neigung bekundet, die südliche und südöstliche Richtung der Inseln und der epirischen und akarnanischen Küste als eine rein östliche aufzufassen. Durch zahlreiche Belege aus den antiken, mittelalterlichen und neueren Schriftstellern, aus offiziellen Urkunden, aus den Namen der Gemeinden und aus dem heutigen Sprachgebrauche beweist Partsch auf's Sicherste, dass zu allen Zeiten die Richtung der Küste von Korfu bis zum korinthischen Golfe als eine von Westen nach Osten verlaufende angesehen worden ist.

In der Tat, noch heute bezeichnen die Schiffer auf Leukas den vom Festlande kommenden Wind als Boreas, den vom adriatischen Meere wehenden als Ponente oder Zephyros, den vom südlichen Meere wehenden regenbringenden Wind als Garbis,

und den aus der Richtung von Elis kommenden Wind als Austria oder Levante. Einen schweren Fehler haben daher die modernen Gelehrten begangen, die bei der Untersuchung über die homerische Geographie nur die heutige, mit dem Compass gemessene Karte zu Rat gezogen haben. Um Homer zu verstehen, müssen wir nicht nachsehen, wie die von ihm genannten Inseln oder Länder auf unseren Karten zu einander liegen, sondern wie man sich im Altertum ihre Lage vorstellte. Wir müssen die antiken Karten und die antiken geographischen Beschreibungen zur Hand nehmen, wenn wir bestimmen wollen, welche von unseren vier Inseln für Homer am meisten nach Westen lag.

Wir brauchen nur die Karte des Ptolemaios zu betrachten oder auch die im Jahre 1601 erschienene Karte des Sophianos [vgl. Hiller von Gärtringen, *Thera,* I, Tafel 12], um uns davon zu überzeugen, dass vom Altertume bis zum Mittelalter eine ganz falsche Ansicht über die Lage unserer Inseln und der gegenüber liegenden Küste herrschte.

Die Küste des Festlandes verläuft auf diesen Karten fast genau von Osten nach Westen. Am westlichsten liegt also diejenige Insel, welche an dieser Küste am höchsten hinaufreicht. Dass auch Strabon und mit ihm alle antiken Schriftsteller, die er citiert, diese Auffassung hatten, zeigt nicht nur seine Angabe, dass die Fahrt von Korkyra zum ambrakischen und korinthischen Golfe nach Osten gehe [VII, 324], sondern auch der Umstand, dass er, um das heutige Ithaka den Worten des Homer entsprechend als letzte Insel zum ζόφος nachzuweisen, erstens Leukas ganz streicht und zweitens ζόφος für den Norden erklärt.

Wodurch die irrtümliche Ansicht über die Orientierung der jonischen Inseln und der ihnen benachbarten Küste entstanden ist, und weshalb sie sich so lange erhalten hat, verdiente eine besondere Untersuchung. Als Grund kann in Betracht kommen, dass der Punkt, wo die Sonne für die jonischen Inseln im Meere untergeht, immer weiter nach Norden liegt als der Punkt im Osten, wo sie Morgens über den hohen Bergen Akarnaniens erscheint. Vielleicht hat zur Entstehung des Irrtums auch die Tatsache beigetragen, dass der kalte Wind, der als Boreas galt, tatsächlich vom Festlande, nicht von der Adria her bläst. Sicherlich hat auch der Umstand mitgewirkt, dass der Weg vom

korinthischen Golfe nach Sizilien und zum weiteren Westen seit den ältesten Zeiten über Leukas und Korkyra ging.

Homers Kenntnisse der Geographie gingen selbstverständlich nicht über diejenigen eines Ptolemaios und Strabon hinaus. Der Dichter wird also unbedingt dieselbe irrtümliche Auffassung gehabt haben. Von den vier grossen und den vielen kleinen Inseln, die er dem Reiche des Odysseus zuteilt, war für ihn offenbar Leukas die westlichste, alle übrigen lagen weiter nach Osten und Südosten.

Zum weiteren Beweise dafür, dass Leukas lange als die äusserste Insel zum Sonnenuntergange gegolten hat, kann ich auf eine andere Stelle des Epos verweisen, nämlich auf Od. XXIV, 11: Hermes führt die Seelen der ermordeten Freier am Okeanos und an der Λευκὰς Πέτρα vorüber zu den Thoren der Sonne, zum Hades. Ueber diese Stelle sagt J. Partsch mit vollem Rechte [*Leukas*, S. 18]: «Es bedarf keines Wortes, dass der Dichter hier nicht von Santa Maura spricht, sondern sein leukadischer Felsen fern im Westen an den Grenzen der Welt, jenseit der ihm schon bekannten sizilischen und italischen Ufer zu denken ist. Aber fragen muss man doch: Wie gerät der in formelhafter Schärfe ausgeprägte Name des Leukasfelsen in die dichterische Ausstattung der Pforte des Jenseits hinein? Das wird nur verständlich, wenn den Griechen des Archipels und des Festlandes, ehe sie ihre Niederlassungen nach Korkyra und Sizilien vorschoben, das unwirtliche weisse Felsenufer von Leukas eine Zeitlang als ein Grenzstein ihrer heimischen Meere, als vornehmstes Wahrzeichen für den Beginn der unbekannten Ferne des Sonnenniedergangs galt. Diese alte Anschauung wirft ihre Schatten auch noch in das Denken und Dichten späterer Geschlechter. Der Sprung vom leukadischen Felsen ist für viele Gestalten der Sage und der Wirklichkeit der Sprung ins Jenseits geworden, und die Schiffer, die an ihm vorüberglitten, sahen voll banger Scheu an seinen Wänden empor, an denen schon manches Fahrzeug in Trümmer gegangen war».

Muss die Insel, so darf ich hinzufügen, an deren Westküste der berühmte «Weisse Felsen» liegt, und die später nach ihm Leukas hiess, nicht nach der allgemeinen Auffassung die πανυπερτάτη πρὸς ζόφον gewesen sein?

Ergiebt sich schon hieraus der notwendige Schluss, dass die jetzige Insel Leukas als westlichste der odysseischen Inseln das homerische Ithaka sein muss, so folgt dasselbe mit gleicher Notwendigkeit aus einer anderen Angabe der oben citirten Stelle über die Lage von Ithaka [Od. IX, 25], nämlich aus den Worten: χθαμαλὴ εἰν ἁλὶ κεῖται.

Schon Strabon hat richtig bemerkt, dass Ithaka durch diese Angabe nicht als niedrige Insel geschildert werden könne, denn unmittelbar vorher wird ihr ein ὄρος εἰνοσίφυλλον und ἀριπρεπές zugeschrieben, sondern es werde ihre Lage als «niedrig im Meere», als «nahe an der Küste» angegeben. In der Tat betrachtet Homer, wie ursprünglich jeder Mensch, das Meer als einen Bergabhang, der von der Küste allmählich ansteigt. Die noch jetzt in Griechenland üblichen Ausdrücke für das Abfahren und Ankommen der Schiffe (ἀναπλέω und καταπλέω) beruhen auf dieser Auffassung. Nach Homer steht ein Schiff ὑψοῦ ἐν νοτίῳ [Od. IV, 785], wenn es vom Strande entfernt worden ist. Eine vom Festlande sichtbare Insel liegt an dieser ansteigenden Meeresoberfläche wie am Abhange eines Berges. Der zwischen einer solchen Insel und dem Festlande befindliche Teil des Meeres wird vom Dichter als «unterhalb der Insel» und das ausserhalb der Insel liegende Meer als «oberhalb des Insel» bezeichnet. Diese Ausdrücke gebraucht Nestor, als er bei der Schilderung der Fahrt der von Troja heimkehrenden Schiffe die beiden östlich und westlich von Chios liegenden Wege zum Peloponnes angeben will [Od. III, 170-172].

Eine Insel liegt demnach für den Dichter «niedrig im Meere» oder «unten im Meere», wenn sie sich sehr nahe am Festlande befindet. Da nun Homer zur Unterscheidung der Insel Ithaka von ihren Nachbarinseln hervorhebt, dass sie «unten im Meere» liege, so kann über die Bedeutung dieser Angabe kein Zweifel bestehen: Ithaka muss näher am Festlande liegen als die übrigen Inseln. Auf welche unserer vier Inseln passt das aber besser als auf Leukas? Sie allein reicht dicht an die Küste heran, die drei anderen liegen viele Seemeilen vom Festlande entfernt «hoch im Meere».

Ein gleiches Verhältnis zum Festlande wird für Ithaka auch dadurch von Homer bezeugt, dass er zwischen beiden eine regel-

mässig verkehrende Fähre kennt [Od. XX, 187], die nicht nur das Schlachtvieh von den auf dem Festlande im Demos der Kephallenen weidenden Herden des Odysseus zur Insel übersetzte, sondern auch von jedem Fussgänger, der die Insel betreten wollte, benutzt werden durfte. Da zwischen dem heutigen Ithaka und dem Festlande eine solche Fähre nicht denkbar ist, hat man sie zwischen ihm und Kephallenia angenommen, obwohl Homer bei Aufzählung aller Herden des Odysseus [XIV, 100] von solchen auf einer der anderen Inseln nichts weiss. Die Kephallenen wohnten ursprünglich nur auf dem Festlande; erst in den jüngsten, aus historischer Zeit stammenden Teilen des Epos, im XXIV. Gesange der Odyssee und im Schiffskataloge, werden alle Untertanen des Odysseus Kephallenen genannt [vgl. U. v. Wilamowitz, *Homer. Untersuchungen,* S. 73].

Nur wenn die Insel Ithaka so nahe am Festlande lag, wie Leukas es tatsächlich tut, erklärt sich ferner vollständig die öfter wiederholte Frage an die nach Ithaka kommenden Fremden [Od. I, 171]: πῶς δέ σε ναῦται
ἤγαγον εἰς Ἰθάκην; τίνες ἔμμεναι εὐχετόωντο;
οὐ μὲν γάρ τί σε πεζὸν ὀίομαι ἐνθάδ' ἱκέσθαι.

Nur Bettler oder einfache Leute pflegten weite Reisen zu Fuss zu machen und dabei auf der Fähre zur Insel überzusetzen, der begüterte Mann kam mit eigenem oder fremdem Schiffe nach Ithaka. Wenn man die Worte des Dichters früher zuweilen als Witz auffasste, so hat man wohl übersehen, dass ein solcher absolut unpassend war in dem wichtigen Augenblick, als Odysseus sich seinem Sohne zu erkennen giebt [Od. XVI, 224].

Dürfen und müssen wir daher in Leukas, weil es für die Alten die westlichste Insel war und weil es dicht am Festlande liegt, das homerische Ithaka erkennen, so lassen sich auch die homerischen Namen der übrigen Insel leicht bestimmen.

Die südlichste Insel, Zakynthos, die Homer stets als letzte nennt, hat offenbar ihren Namen behalten. Wir haben also nur die homerischen Namen Dulichion und Same auf die beiden übrigen Inseln, die heute Kephallenia und Ithaka heissen, zu verteilen. Da auf Kephallenia die Ruinen der antiken Stadt Samos liegen, so hat man nicht nur in der Neuzeit, sondern auch schon im Altertume vielfach in dieser grössten der jonischen Inseln

oder wenigstens in ihrem östlichen Teile das homerische Same erkennen wollen. Wäre das richtig, so müsste das heutige Ithaka Dulichion sein.

Dass aber eine solche Verteilung der Namen mit der Vorstellung des Dichters von Dulichion und Same nicht im Einklange steht, lässt sich leicht zeigen. Dulichion führt bei Homer die Prädikate weizenreich und wiesenreich [πολύπυρος und ποιήεις, Od. XVI, 396]; von ihm stammen beinahe ebenso viele Freier [52] als von den drei anderen Inseln zusammen [XVI, 237]. Wenn der Dichter dem gegenüber von Same nichts anderes zu sagen weiss, als dass es παιπαλόεις [zackig, gebirgig] sei, so können wir nicht schwanken, wie wir die beiden Namen zu verteilen haben. Die reiche Insel Kephallenia, die fast achtmal so gross ist als das heutige Ithaka, muss Dulichion sein; für das kleine gebirgige Ithaka bleibt dann der sehr gut passende homerische Name Same übrig.

Als Bestätigung für diese Benennung darf angeführt werden, dass schon im Altertume ganz Kephallenia von Einigen für Dulichion erklärt wurde [z. B. von Hellanikos bei Strabon X, 456], und dass es nicht nur damals auf Kephallenia eine Stadt Dulichion gab [Hesych., s. v. Δουλίχιον], sondern auch jetzt noch ein Dorf und einen Hafen Dolicha oder Dulicha giebt. Endlich ist auch beachtenswert, dass die beiden Inseln Kephallenia und Ithaka zu allen Zeiten eine zusammengehörige Gruppe, ein Inselpaar gebildet haben; wie sie im Mittelalter Gross- und Klein-Kephallenia genannt wurden [s. J. Partsch, *Kephallenia,* S. 46], so erscheinen sie auch bei Homer stets in der engen Verbindung Δουλίχιόν τε Σάμη τε.

Für unsere Verteilung der vier homerischen Namen [Ithaka, Dulichion, Same und Zakynthos] auf die vier heutigen Inseln [Leukas, Kephallenia, Ithaka und Zakynthos] lassen sich noch manche Beweise beibringen, von denen wenigstens einige angeführt werden mögen:

1. Ein Vergleich von *Odyssee* XXI, 346 mit I, 245 lehrt deutlich, dass der Dichter mit den an der ersten Stelle gebrauchten Worten:

οὔθ' ὅσσοι κραναὴν Ἰθάκην κάτα κοιρανέουσιν,
οὔθ' ὅσσοι νήσοισι πρὸς Ἤλιδος ἱπποβότοιο,

die drei Inseln Dulichion, Same und Zakynthos als die gegenüber Elis liegenden Inseln zusammenfasst, im Gegensatz zu Ithaka, das in der Tat weiter von Elis entfernt lag und durch mehrere kleine Inseln vom Peloponnes geschieden war.

2. Im homerischen Hymnus auf Apollon wird die Fahrt eines nach Delphi bestimmten Schiffes um die elische Küste geschildert und angegeben, welche Inseln man vom Schiffe sieht. In Wirklichkeit ist als nächste Insel Zakynthos sichtbar, etwas weiter im Meere liegt unser Inselpaar Dulichion und Same und über den vielen kleinen Inseln, die Leukas verdecken, erscheint der hohe Berg von Leukas, das Neriton unseres Ithaka. Die hierzu vorzüglich passenden Verse lauten:

V. 428: καί σφιν ὑπὲκ νεφέων Ἰθάκης τ' ὄρος αἰπὺ πέφαντο
Δουλίχιόν τε Σάμη τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος.

3. Wertvoll für die Lage von Ithaka und Dulichion ist auch die Erzählung des Odysseus über seine fingierte Fahrt vom Lande der Thesproten nach Ithaka. Mit einem Schiffe, das nach Dulichion fuhr, will er die Reise gemacht haben und unterwegs in Ithaka aus dem Schiffe entflohen sein [XIV, 335-344]. Da Thesprotien durch Dodona vollkommen sicher auf dem epirischen Festlande gegenüber der Insel Paxos festgelegt ist, so muss das homerische Ithaka zwischen Epirus und Kephallenia [Dulichion] liegen, wie es in der Tat bei unserer Benennung der Inseln der Fall ist.

4. Als letzten und zugleich als besten Beweis für die Richtigkeit meiner Theorie will ich die Insel Asteris anführen, die in dem langen Streite über das homerische Ithaka eine bedeutende und verhängnisvolle Rolle gespielt hat.

Als Telemachos nach Pylos gefahren ist, beschliessen die Freier, ihm in der Meerenge zwischen Ithaka und Same einen Hinterhalt zu legen und ihn zu töten, bevor er in sein Vaterland zurückkehre [IV, 669; XV, 29]. Den Plan führen sie aus, indem sie ein Schiff nach der kleinen Insel Asteris senden, die in der Meerenge zwischen Ithaka und Same liegt und einen doppelten Hafen hat [IV, 844]. Bei Tage liegt das Schiff im Hafen, Wächter stehen auf der windigen Höhe der Insel, um nach dem Schiffe des Telemachos auszuschauen; bei Nacht kreuzen die Freier mit ihrem Schiffe, damit Telemachos nicht umbemerkt an der Insel vorbeifahre [XVI, 365].

Auf die heutige Insel Ithaka bezogen, boten diese Angaben bedenkliche Schwierigkeiten. Um dem von Pylos kommenden Telemachos aufzulauern, hätten die Freier vernünftiger Weise an die Südspitze der Insel gehen müssen. Dort liegt aber keine kleine Insel, die man für Asteris hätte in Anspruch nehmen können. Einige behaupteten deshalb, die kleine Insel Asteris sei untergegangen. Ander weisen dagegen auf das einzige Felsenriff hin, das in der Meerenge zwischen dem heutigen Ithaka und Kephallenia gegenüber dem nördlichen Teile von Ithaka liegt. Diese jetzt Daskalio genannte Felsscholle sollte Asteris sein; in Kephallenia musste dann die homerische Insel Same erkannt werden.

Die Lage von Daskalio ist aber augenscheinlich höchst unpassend und unzweckmässig, um einem von Pylos kommenden Schiffe aufzulauern. Nur in dem Falle konnte dies Inselchen überhaupt in Frage kommen, wenn die Stadt Ithaka, zu der Telemachos zurückkehrte, an der Westseite des nördlichen Teiles der Insel lag. Lediglich dem vermeintlichen Asteris zu Liebe setzte man daher den Palast des Odysseus nicht bei einem der schönen Häfen an der Ostseite von Ithaka an, sondern bei der nordwestlichen Bucht der Insel bei Polis [Leake, *Travels in North. Greece*, III, 24;— Partsch, *Kephallenia und Ithaka*, S. 57]. Indessen blieb auch bei dieser Lage der Stadt die Wahl des Inselchens als Platz für den Hinterhalt kaum verständlich. Das gänzliche Fehlen eines Doppelhafens auf Daskalio erklärte man bald als Folge von Erdbeben, bald durch den Hinweis auf die lebhafte Phantasie des Dichters.

Bei unserem Ithaka passt dagegen nicht nur die allgemeine Schilderung des Hinterhaltes der Freier ganz ausgezeichnet, sondern in der Meerenge zwischen Ithaka [Leukas] und Same [Thiaki] liegt in der Tat eine Insel [Arkudi], die sich vorzüglich zum Auflauern eignet und sogar wirklich einen Doppelhafen besitzt. Von der Höhe von Arkudi sieht man nach Westen ins offene Meer hinaus und nach Osten zwischen den kleiuen Inseln hindurch bis zum Festlande. Kein von Süden kommendes Schiff kann zur Ostseite von Leukas [dort ist aus anderen Gründen die Stadt Ithaka zu suchen] gelangen, ohne von hier gesehen zu werden. Auch das Kreuzen bei Nacht ist gerade hier wohl ver-

ständlich, weil der den Küsten der Inseln folgende Weg des Schiffes gerade an Arkudi vorbeiführte. Der tatsächlich vorhandene Doppelhafen ist dadurch gebildet, dass ein kleines an der Ostseite liegendes Inselchen mit der Hauptinsel durch einen natürlichen Molo verbunden ist. Zu beiden Seiten des letzteren sind hierdurch gute Häfen entstanden [λιμένες ναύλοχοι ἀμφίδυμοι, Od. IV, 846], von denen der eine bei Südwind, der andere bei Nordwind auch heute noch benutzt wird.

Und wie entgeht Telemachos diesem Hinterhalte? Athena rät ihm, bei Nacht und ausserhalb der Inseln zu fahren. Da der Weg durchs offene Meer und dazu bei Nacht sehr gefährlich war, verheisst Athena den besonderen Schutz und das Geleit eines Gottes und günstigen Wind [XV, 33]. Sobald Telemachos die erste Küste Ithakas erreicht habe, solle er selbst aussteigen und zu Eumaios gehen, das Schiff aber zur Stadt schicken. Dem Rat der Göttin folgend steuert Telemachos in der Tat nach Anbruch der Nacht sein Schiff von Elis zu den Inseln hinüber [XV, 298], fährt aussen um Kephallenia herum, erreicht bei Anbruch der Morgenröte das erste Vorgebirge von Leukas [Kap Leukatas] und rudert in die anstossende Bucht [jetzt Vasiliki] hinein [XV, 496]. Während Telemachos zum Eumaios wandert, fährt das Schiff mit den Gefährten zur Stadt [Hafen von Vlicho], wird unterwegs von den auf auf der Spitze von Asteris befindlichen Wächtern erkannt; die im Hafen wartenden Freier eilen ihm mit ihrem Schiffe nach, können es aber nicht erreichen [XVI, 357]. Nicht lange nach dem Schiffe des Telemachos läuft auch das Schiff der Freier in den Hafen ein [XVI, 352]. (Zusatz: Ich nehme jetzt an, dass Telemachos in Begleitung von Athene-Theoklymenos an dem homerischen Same und an Asteris nachts vorüber fährt und in einer der südlichen Buchten von Leukas unterhalb des Dorfes Evgiros landet).

Dieser genau zur Wirklichkeit passenden Schilderung braucht man nur gegenüber zu stellen, wie man sich früher bei dem heutigen Ithaka den Hergang zu denken hatte, um sich zu überzeugen, wie ausgezeichnet unser Ithaka und unser Asteris den Angaben des Epos entspricht.

Der Dichter der Odyssee besass in der Tat eine genaue Kenntnis der geographischen Verhältnisse des jonischen Meeres

Zu dieser Überzeugung, die zu der gewöhnlichen Schulmeinung im schärfsten Gegensatze steht, muss jeder kommen, der das jonische Meer mit dem Epos in der Hand durchfährt und Leukas als die Heimat des Odysseus erkannt hat. Bei mir ist diese Überzeugung zur Gewissheit geworden, als ich zum ersten Male auf Arkudi-Asteris stand, den Doppelhafen sah, die Lage der Insel betrachtete und mir vergegenwärtigte, dass sie die einzige Insel ist, die in einer der Meerengen zwischen zwei der grossen jonischen Inseln liegt. Allein schon aus diesem Umstande hätte man, wenn andere Argumente fehlten, mathematisch beweisen können, dass Arkudi das homerische Asteris sein muss, und dass mithin die nördlich von ihr gelegene Insel das Ithaka Homers, die südliche in der Richtung auf Pylos gelegene Insel das homerische Same ist. Für uns, die wir die Lage der homerischen Inseln Ithaka und Same schon kennen, ist Arkudi-Asteris offenbar eine sehr wertvolle Bestätigung unserer Theorie.

Dürfen wir so die Heimat des Odysseus in der Insel Leukas wiedererkennen, so müssen wir weiter ihre Häfen und Städte, ihre Berge und Quellen mit den homerischen Angaben vergleichen. Im Rahmen dieses Aufsatzes ist das nicht möglich. Ich muss mich hier mit der Versicherung begnügen, dass sich alle vom Dichter genannten Landmarken unschwer bestimmen lassen. Die Stadt Ithaka selbst mit dem Palaste des Odysseus muss aus mehreren Gründen neben dem schönsten Hafen der Insel, dem von Vlicho, gelegen haben. Schon sind in der Ebene von Nidri durch die Ausgrabungen, die ich mit den Herren Goekoop und van Hille dort mache, zahlreiche Reste einer ausgedehnten prähistorischen und mykenischen Ansiedelung und dazu Reste des grossen Stadtbrunnens (Od. XVII, 205) gefunden worden.

Aber einen Punkt darf ich hier nicht ganz unerörtert lassen, über den der Leser mit Recht Auskunft erwartet: Wie und wann ist der Name Ithaka von der einen auf die andere Insel übertragen worden?

Im V. Jahrhundert vor Chr. führten die vier grossen Inseln dieselben Namen wie heute. Die Veränderung oder richtiger Verschiebung der Namen muss also in noch früherer Zeit erfolgt sein. Können wir da zweifeln, dass sie stattgefunden hat in der

Zeit, als auch zahlreiche andere Orte und Landschaften Griechenlands ihre Namen gewechselt haben, in der Periode der grossen Völkerverschiebung, der dorischen Wanderung?

Auf Leukas wohnen in der klassischen Zeit Dorer, auf den drei anderen Inseln Aeoler. Leukas war die einzige Insel, die vom Festlande leicht zugänglich war und von den Dorern ohne Schiffe erreicht werden konnte. Durch die von Norden kommenden dorischen Stämme, welche den grössten Teil des Peloponneses eroberten und die alten Bewohner vertrieben, werden auch die auf dem Festlande wohnenden Kephallenen und die Ithakesier auf Leukas aus ihren Wohnsitzen vertrieben und ihrer Häuser und Felder beraubt worden sein. Die Ithakesier zogen auf die Nachbarinsel Same und gründeten vermutlich bei der späteren Polis ihre neue Stadt Ithaka. Die Kephallenen setzten nach Dulichion über und bildeten dort ein neues Kephallenenland. Die Bewohner von Same, von den Ithakesiern verdrängt, mussten zum Teil ihre Insel verlassen und gründeten gegenüber auf Dulichion die neue Stadt Samos. Der Name Dulichion beschränkte sich fortan vermutlich nur auf eine Stadt an der Nordostküste des heutigen Kephallenia und wurde wahrscheinlich zugleich übertragen auf eine der Echinaden, wo Strabon den Namen Dolicha noch fand.

Die Insel Ithaka des Odysseus verlor also rund ums Jahr 1000 ihren Namen und scheint zunächst nach ihrem Hauptgebirge Neritis oder Neritos genannt worden zu sein, wenigstens hat uns Plinius [*Hist. Nat.*, IV, 1, 5] Neritis als früheren Namen von Leukas überliefert [vgl. auch Steph. Byz. s. v. Nerikos]. Die Stadt Nerikos dagegen, die nach Od. XXIV, 337 auf dem Festlande gegenüber von Ithaka lag und noch zur Zeit des Thukydides [III, 7, 5] südlich von der Stadt Leukas bestand, glauben wir in einer wohl ummauerten Burg auf der Halbinsel Hagios Georgios, welche den südlichen Eingang der leukadischen Meerenge von Südosten beherrscht, wieder entdeckt zu haben.

Die älteste Erwähnung der neuen Namen der Inseln, wie sie durch die dorische Wanderung entstanden waren, findet sich wahrscheinlich in einem der jüngsten Teile des Epos, im Schiffskatalog, der bekanntlich schon viele dorische Städte des Peloponneses aufzählt. Dort werden als Inseln des Odysseus nicht die

vier Inseln Ithaka, Dulichion, Same und Zakynthos, sondern Ithaka, Neritos, Krokylia, Aigilips, Zakynthos und Samos genannt, während Dulichion mit den Echinaden zum Reiche des Meges gerechnet wird. Die beiden sich widersprechenden Angaben schliessen sich für dieselbe Zeit gegenseitig aus. Sie entsprechen aber dem Zustande vor und nach der dorischen Wanderung.

Im Schiffskatalog ist Ithaka das heutige Ithaka, Neritos das «waldige Leukadien» [vgl. J. Partsch, *Kephallenia und Ithaka,* S. 60, A. 3], Krokyleia und Aigilips wahrscheinlich zwei der kleineren neben Leukas gelegenen Inseln [etwa Meganisi und Atokos]; Zakynthos ist natürlich die heutige Insel dieses Namens und Samos das heutige Kephallenia. In den älteren Teilen des Epos hat dagegen Zakynthos seinen heutigen Namen, Kephallenia heisst Dulichion, das heutige Ithaka heisst Same und das heutige Leukas trägt als Heimat des Odysseus den Namen Ithaka.

Athen, den 1. Mai 1902.

2. ENTGEGNUNG AUF EINEN VORTRAG VON PROFESSOR U. VON WILAMOWITZ-MÖLLENDORF

(Vorgelegt in der Archäologischen Gesellschaft in Berlin im Januar 1904; abgedruckt im Archäologischen Anzeiger 1904, S. 65-75).

LEUKAS-ITHAKA

U. von Wilamowitz-Möllendorf hat meine Leukas-Ithaka-Theorie in einem an dieser Stelle im Januar 1903 gehaltenen Vortrage einer Besprechung unterzogen, die ich aus den Sitzungsberichten kennen gelernt habe. Ich bin ihm für diese Kritik aufrichtig dankbar, weil mir und allen, die sich für Ithaka und für die homerische Frage interessieren, hierdurch diejenigen Punkte bekannt geworden sind, in denen einer der besten Kenner des homerischen Epos meine Theorie für widerlegbar hält.

Ich habe alle von ihm besprochenen Punkte nochmals reiflich geprüft und mit mehreren Fachgenossen besprochen. Das Resultat dieser neuen Studien kann ich dahin zusammenfassen, dass die Entgegnungen mich in keinem einzigen wesentlichen Punkte überzeugt haben. Ich sehe keine Nötigung, von den Beweisen und Folgerungen, die ich im Juli 1902 hier vortragen durfte und später in den *Mélanges Perrot* (s. oben) veröffentlicht habe, irgend etwas Wesentliches zurückzunehmen. Im Gegenteil bin ich in der Überzeugung nur bestärkt worden, dass Leukas das wirkliche Ithaka der Odyssee ist.

Ich hatte meine Replik im letzten Juni nach Berlin gesandt, damit sie dort verlesen werden könne. Da die Juli-Sitzung aber ausfiel, zog ich das Manuskript zurück, weil ich hoffte, die darin berührten Fragen in diesem Herbste persönlich mit meinem Kritiker besprechen zu können. Da die geplante Zusammenkunft in Troja leider durch den Tod Mommsens vereitelt worden ist, halte ich es für meine Pflicht, meine Replik auch jetzt noch zu veröf-

fentlichen und bitte um die Erlaubnis, sie Ihnen vorlegen zu dürfen.

Nicht in meiner Theorie an und für sich, sondern in den wichtigen Konsequenzen, welche sie für die Frage nach Zeit und Ort der Entstehung der homerischen Gedichte hat, liegt offenbar der Grund dafür, dass v. Wilamowitz sich alsbald öffentlich mit ihr beschäftigt und sie so energisch zurückzuweisen gesucht hat. Aus demselben Grunde halte auch ich es für meine Pflicht, die Darlegungen und Behauptungen meines Gegners nicht unwidersprochen zu lassen.

Bevor ich auf die Einzelheiten eingehe, muss ich einen allgemeinen Vorwurf zurückweisen, den mein Kritiker gegen mich erhebt. Ich meine nicht den in Form und Inhalt übertriebenen Satz: «Dörpfeld ignoriert alle Grammatik, alle Kritik, alle Geschichte, es sei denn, es passte ihm einmal etwas in seinen Kram»; denn ich nehme an, dass meine Fachgenossen, ebenso wie ich, diese Worte als unberechtigte Übertreibung einfach unbeachtet lassen. Ich denke vielmehr an einen anderen Vorwurf, der namentlich auf philologische Leser seine Wirkung gewiss nicht verfehlt hat. Ich werde als einer jener Homergläubigen alten Schlages hingestellt, die zwar Widersprüche zwischen Homer und der Wirklichkeit bemerken, sie aber aus Gründen des Glaubens nicht anerkennen wollen und zu ihrer Hebung «immer neue und nichtigere Rettungen» ersinnen. Ich soll sogar, um mein Prinzip zu retten, Gewaltakte begehen, die noch unbesonnener seien als die des Skepsiers Demetrios, der zur Erklärung von Widersprüchen bei Homer unkontrollierbare Naturveränderungen angenommen habe!

Gegen einen solchen Vorwurf muss ich entschieden protestieren. In meinem Berliner Vortrage sowohl wie in den *Mélanges Perrot* habe ich ausdrücklich betont, dass ich es für ebenso unberechtigt halte, wenn man mit Strabon behauptet, dass die Angaben Homers alle zu der Wirklichkeit stimmen müssen, als wenn man mit manchen modernen Philologen die Möglichkeit einer solchen Übereinstimmung von vorne herein leugnet und den Inhalt des Epos ohne Prüfung für dichterische Erfindung erklärt. Wir haben das Recht und die Pflicht, die Angaben Homers ohne vorgefasste Meinung mit der Wirklichkeit zu vergleichen und gewissenhaft zu prüfen, ob eine Übereinstimmung

besteht oder nicht. Das habe ich getan, und es ist mir nicht eingefallen, vorhandene Widersprüche nicht anzuerkennen.

In Bezug auf die jonischen Inseln hat die Erkenntnis, dass Leukas von den Gelehrten fälschlich aus der Reihe der Inseln gestrichen worden ist, den Ausgangspunkt meiner Studien gebildet. Nachdem ich Leukas als eine der homerischen Inseln erkannt hatte, stellte sich eine vollständige, mich selbst überraschende Übereinstimmung zwischen Dichtung und Wirklichkeit heraus. Diese Erkenntnis nach reiflicher Überlegung offen auszusprechen, habe ich mich allerdings nicht gescheut, obwohl ich damit der herrschenden Schulmeinung widersprach, und obwohl ich wissen konnte, dass ich deshalb wie Heinrich Schliemann als Homergläubiger verspottet werden würde.

Es ist eine falsche, nur auf Unkenntnis des wirklichen Sachverhaltes beruhende Anklage, wenn ich beschuldigt werde, lediglich um mein Prinzip zu retten, den Gewaltakt der Umtaufung der Insel Ithaka begangen zu haben. Weder vertrete ich das Prinzip, dass Homer stets die Wahrheit sagen müsse, noch habe ich, um es zu retten, einen Gewaltakt begangen. Eine kurze Darlegung des wirklichen Sachverhaltes wird das zeigen:

Nach der Odyssee gehören zu den achäischen Inseln neben vielen kleinen vier grössere: Ithaka, Dulichion, Same und Zakynthos. Die alten und neuen Geographen rechnen nun von den vier grossen Inseln, welche noch heute westlich vor dem korinthischen Golfe liegen, die nördlichste (Leukas) nicht zu den vier Inseln Homers, weil sie früher eine Halbinsel gewesen sei, und müssen infolge dessen alle möglichen Theorien aufstellen, um die vierte, nun fehlende Insel zu finden. Die wichtigsten dieser mehr oder weniger bedenklichen Lösungen habe ich in den *Mélanges Perrot* (oben S. 4) zusammengestellt. Mein Kritiker hat von diesen Theorien diejenige Strabons gewählt: in der Insel Kephallenia erkennt er die homerische Same und in einer der kleinen Felseninseln vor der Acheloos-Mündung sieht er die vierte Insel, das homerische Dulichion. Nur darin weicht er von Strabon ab, dass er die letztere Gleichsetzung allein für die junge Zeit des Schiffskataloges gelten lässt. Für die ältere Epoche, die Zeit der Odyssee, soll die Insel Dulichion «nirgends zu finden» sein.

Ich habe im Gegensatze zu der Ansicht der Alten und Neueren den Beweis geliefert, dass Leukas seit uralten Zeiten eine Insel gewesen ist, und freue mich sehr, dass v. Wilamowitz dies Resultat billigt und für dankenswert erklärt. Wenn er jedoch hinzufügt, dass Leukas zwar Insel heissen konnte, aber wegen des Fehlens der Durchfahrt zwischen Insel und Festland doch für die Schiffahrt keine Insel war, so liegt ein durch mangelnde Ortskenntnis veranlasstes Missverständis vor. Eine Durchfahrt ist zu allen für uns in Betracht kommenden Zeiten vorhanden gewesen, nur nicht ungehindert, nur nicht für alle Schiffe. Die Nehrung, welche nördlich vor dem durchschnittlich 600 m breiten natürlichen Sunde liegt, hat unseres Wissens niemals einen wirklichen, die Insel mit dem Festlande verbindenden trockenen Isthmus gebildet, sondern zwischen Nehrung und Festland ist stets eine nordöstliche Durchfahrt geblieben, die unbequem war und der Schiffahrt ernstliche Hindernisse bot. (Vergl. J. Partsch, Leukas, S. 51). Erst als die Korinther die Nehrung selbst durchschnitten und so eine neue Durchfahrt schufen, waren die Hindernisse so lange gehoben, bis das Meer durch seine Kiesmassen den künstlichen Kanal wieder schloss und wieder zur Benutzung der alten nordöstlichen Durchfahrt zwang. Ein anderer, weiter südlicher Isthmus, wie ihn früher J. Partsch dicht neben der alten Stadt Leukas annahm, hat in Wirklichkeit niemals bestanden. Seine Lage würde auch, wie Partsch selbst zuerst bemerkt hat, den Angaben der alten Schriftsteller widersprechen. Ich werde natürlich nicht unterlassen, den jetzigen Zustand des ganzen Sundes und seine Geschichte, so weit ich sie feststellen zu können glaube, in einem besonderen Aufsatze zu behandeln, um so jedem das Studium der Grundlagen meiner Theorie zu ermöglichen.

Wer einmal erkannt hat, dass Leukas zu allen Zeiten nicht nur Insel hiess, sondern auch wirklich eine Insel war, der fragt sich erstaunt, warum denn keiner der alten und fast keiner der neueren Homerforscher in Leukas die gesuchte vierte Insel erkennt? Man bemerkt mit Verwunderung, dass lieber willkürliche Veränderungen der Erdoberfläche und sogar das Versinken einer ganzen Insel angenommen werden, als dass Leukas als die verlorene vierte Insel auch nur vermutungsweise anerkannt wird. Für v. Wilamowitz, der Dulichion für die Zeit der Odyssee «nirgends

finden kann» und zugleich zugibt, dass Leukas Insel genannt werden durfte, hätte es doch sehr nahe gelegen, in Leukas die fehlende Insel Dulichion zu erkennen. Warum geschieht es nicht? Warum soll Leukas durchaus keine der vier homerischen Inseln sein? Die Antwort enthüllt uns zugleich den Grund, weshalb das Ithaka-Rätsel so lange ungelöst geblieben ist: Wer Leukas als die vierte grosse Insel anerkennt, der muss *nolens volens* zugeben, dass dann das heutige Ithaka unmöglich die Heimat des Odysseus sein kann, dass vielmehr Leukas selbst nach den klaren Worten des Epos die homerische Insel Ithaka ist. Das scheint aber unmöglich. Seit 2 1/2 Jahrtausenden gilt das heutige Ithaka als die Heimat des Odysseus und soll diesen Ruhmestitel so lange mit Unrecht geführt haben? Das scheint undenkbar! Deshalb leugnet man, dass Leukas eine Insel war oder auch nur Insel heissen konnte, und muss nun entweder die fehlende vierte Insel durch irgend eine mehr oder weniger bedenkliche Theorie herbeischaffen oder mit v. Wilamowitz erklären, dass sie nicht zu finden sei.

Ist es bei diesem Sachverhalte wirklich ein «Gewaltakt», wenn ich die tatsächlich vorhandenen vier Inseln mit den vier Inseln Homers gleichsetze und sie dann nach den klaren und bestimmten Angaben des Epos benenne? Oder bin ich dazu nicht geradezu verpflichtet? Ich denke, es darf eher als unberechtigter Gewaltakt bezeichnet werden, wenn jemand die vierte Insel durch ein Erdbeben ganz verschwinden lässt, wie es Dodwell getan hat, oder wenn jemand durch Hebung des Erdbodens aus zwei Inseln eine einzige werden lässt, wie Strabon X 456 berichtet, oder auch wenn jemand die beiden für die Lage Ithakas wichtigsten Verse (ι 25, 26) einfach aus dem alten Epos streicht, wie es H. Michael tut (Das homerische und das heutige Ithaka, S. 9). Noch grösser ist der Gewaltakt, wenn jemand, um Homer mit der Wirklichkeit in Einklang zu setzen, die ganze Insel Ithaka von der Ostseite nach der Westseite von Kephallenia hinübersetzt, wie es nach dem Vorgange von Völcker (Homerische Geographie) in der Teubnerschen Schülerausgabe der Odyssee (Taf. II) geschieht. Mein Kritiker vermeidet zwar solche offenbaren Gewaltakte, will aber den tatsächlichen Verhältnissen zuwider Leukas nicht als Insel anerkennen und hilft sich mit der Erklä-

rung, dass er die vierte homerische Insel für die Zeit der Odyssee nirgends finden könne. Mir scheint auch diese Lösung unannehmbar.

Die Tatsachen zwingen uns, in den vier noch jetzt vorhandenen Inseln Ithaka, Leukas, Kephallenia und Zakynthos, die vier grossen achäischen Inseln zu erkennen. Die bestimmten Worte der Odyssee nötigen uns weiter, wie ich unten nochmals darlegen muss, diejenige dieser vier Inseln für Ithaka zu erklären, die am meisten nach Westen (für unsere Karten nach Norden oder Nordwesten) und zugleich «niedrig im Meer» oder «dicht an der Küste» liegt. Dass damit gerade die charakteristische Lage von Leukas angegeben wird, ist für jeden Unparteiischen sonnenklar. Also ist Leukas offenbar das Ithaka der Odyssee.

Da nun aber in klassischer Zeit die heutige Insel Ithaka sicher schon ihren jetzigen Namen führte, so ergibt sich ferner, dass eine Übertragung des Namens von der Insel Leukas auf das heutige Ithaka zwischen der Zeit der Odyssee und der klassischen Epoche stattgefunden haben muss. Ist eine solche Übertragung des Namens von einer Insel oder Landschaft auf eine andere etwa unerhört oder auch nur ungewöhnlich? Wenn wir uns erinnern, dass in der vorklassischen Zeit viele griechische Landschaften, wie Thessalien, Böotien und der Peloponnes, mit ihrer Bevölkerung auch ihre Namen geändert haben; wenn wir weiter sehen, dass alte mykenische Städte, wie Sparta und Pylos, zur Zeit der dorischen Wanderung zerstört und an anderen Stellen wieder aufgebaut worden sind, wenn wir ferner erkennen werden, dass die Kephallenen, die zur Zeit der Odyssee noch auf dem Festlande wohnten, in klassischer Zeit eine der jonischen Inseln inne hatten, und dass daher die Insel Kephallenia erst infolge der Einwanderung der Kephallenen ihren neuen Namen erhielt, ist es da, so darf ich fragen, ein Gewaltakt oder nicht vielmehr eine naheliegende natürliche Erklärung, wenn ich die erwiesene Wanderung des Namens Ithaka durch die Zerstörung der alten Stadt Ithaka und die Übersiedelung ihrer Bewohner von der Insel Leukas auf die heutige Insel Ithaka und durch die Gründung einer neuen Stadt Ithaka daselbst erkläre? Habe ich damit etwa die Insel umgetauft, um meinen Glauben an Homer zu retten? Oder habe ich nicht vielmehr die Umnennung aus den ge-

gebenen Tatsachen erschlossen und durch analoge Fälle belegt?

Doch wenden wir uns zu den einzelnen sachlichen Differenzen. Bei ihnen ist eine bestimmte Entscheidung eher möglich, als bei diesen allgemeinen Überlegungen.

Als Hauptstütze meiner Theorie habe ich die bekannten Worte des Odysseus (ι 21) angeführt, mit denen er den Phaiaken seine Heimat schildert. Schon bei der Erklärung dieser Stelle weicht v. Wilamowitz in wesentlichen Punkten von mir ab.

Zunächst sollen die Worte nach seiner Ansicht dazu bestimmt sein, den Phaiaken die «Kennzeichen» von Ithaka bekannt zu geben, damit sie auf ihrer Fahrt am nächsten Tage diese Insel nicht verfehlen könnten. Wenn Leukas, so sagt mein Kritiker, die Heimat des Odysseus gewesen wäre, so hätte dieser sehr töricht gehandelt, dass er eine bewaldete Bergkuppe und nicht den «weissen Fels», die Λευκὰς Πέτρα, als Kennzeichen seiner Insel angab, und dass er die Schiffer nicht warnte vor den Sandbänken zwischen Leukas und dem Festlande.

In diesem Punkte ist die Widerlegung nicht schwer: Nicht um den Phaiaken den Weg zu weisen, lässt Homer den Odysseus jene Worte sagen, denn den kennen sie besser als Odysseus. Vielmehr benutzt der Dichter die Gelegenheit, die Heimat seines Helden zu schildern und einen Hymnus auf Ithaka zu singen. Den seekundigen Phaiaken hätte die Angabe, dass Odysseus aus Ithaka stammt und dorthin zurückkehren will, volkommen genügt. Denn sie kennen nicht nur den Seeweg bis Ithaka, sondern sogar bis zum fernen Euboia, und Ithaka ist ihnen so genau bekannt, dass sie den Odysseus bei Nacht hinfahren und den Schlafenden in den abgelegenen kleinen Hafen des Phorkys bringen, den sie nach den ausdrücklichen Worten des Dichters vorher schon kannten.

Ein ernsterer Einwand meines Gegners besteht in der abweichenden Deutung der Angaben Homers über die Lage Ithakas im Verhältnis zu den Nachbarinseln und zum Festlande: αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται πρὸς ζόφον, αἱ δὲ τ' ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε. Diese Worte gibt v. Wilamowitz so wieder: «Ithaka selbst liegt niedrig nach dem Dunkel zu im Meere, die andern abseits nach der Morgenröte und Sonne». Dass dabei das Wort πανυπερτάτη ganz ausgelassen ist, wird nur ein Ver-

sehen sein. Ich übersetze dagegen: «Ithaka selbst liegt niedrig im Meere, als alleräusserste nach Westen, die andern liegen abseits nach Osten und nach der Sonne». Einer der Unterschiede unserer Übersetzungen tritt deutlich hervor, wenn v. Wilamowitz hinzufügt: «Damit ist den anderen Inseln der Teil des Horizontes zugewiesen, an dem die Sonne aufgehen kann, Ithaka der, wo sie nie hinkommt». Meines Erachtens wird hier ζόφος unrichtig gedeutet. Das Wort bezeichnet nicht den Teil des Horizontes, wohin die Sonne nie kommt, nämlich den Norden, sondern den Teil, wo sie untergeht, also den Westen. Man lese nur die Worte Hektors über die Vogelzeichen (M 239): εἴ τ' ἐπὶ δεξί' ἴωσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε, εἴ τ' ἐπ' ἀριστερὰ τοί γε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα, und man wird zugeben müssen, dass hier nach dem gewöhnlichen Gebrauche beim Vogelfluge der Osten und der Westen einander gegenübergestellt sind. Entscheidend sind aber die Worte des Odysseus (κ 190): ὦ φίλοι, οὐ γάρ τ' ἴδμεν, ὅπῃ ζόφος, οὐδ' ὅπῃ ἠώς, οὐδ' ὅπῃ ἠέλιος φαεσίμβροτος εἶσ' ὑπὸ γαῖαν οὐδ' ὅπῃ ἀννεῖται. Denn da mit ἠώς unbedingt die Stelle bezeichnet wird, wo die Sonne aufgeht, so muss ζόφος notwendigerweise die Stelle des Unterganges angeben. Damit stehen im Einklang die anderen Stellen im Homer, wo ζόφος vorkommt (vgl. Völcker, Homer. Geographie, S. 42). Wenn im Gegensatze dazu einige alte und neue Homerforscher, wie z. B. Strabon und Voss, unter ζόφος den Norden verstehen, so liegt der Grund hierfür eben darin, dass die Lage des heutigen Ithaka durchaus mit der Angabe Homers in Einklang gebracht werden soll! Da für die Alten die heutige Insel Ithaka nördlich von Kephallenia lag, — die Küste Akarnaniens lief für sie von Osten nach Westen (vgl. Strabon p. 324), — so konnte Ithaka nur dann die äusserste Insel zum ζόφος sein, wenn dies Wort den Norden bezeichnete. Einer solchen Deutung haben aber die meisten neueren Geographen und Homerforscher mit Recht widersprochen. Weshalb v. Wilamowitz hierin dem Strabon folgt und auch unter ζόφος den ganzen nördlichen Teil des Horizontes verstehen will, ist mir unklar geblieben. Auch seinen weiteren Satz: «Ob Ithaka den anderen Inseln gegenüber mehr nördlich oder nordwestlich liegt, sagt Odysseus nicht, ist also gleichgültig», vermag ich nicht zu verstehen, da doch Odysseus durch den Ausdruck πανυπερτάτη πρὸς

ζόφον und den Zusatz, dass die anderen Inseln nach Osten liegen, klar und deutlich sagt, dass sein Ithaka die allerwestlichste Insel ist und zwar nicht nur unter den vier mit Namen genannten grossen Inseln, sondern auch unter den vielen kleinen Nachbarinseln. Welche von den Inseln des jonischen Meeres ist nun die alleräusserste nach Westen hin? Nach den heutigen Karten unzweifelhaft Kephallenia; nach den antiken Karten aber und nach den geographischen Kenntnissen der Alten unbedingt Leukas. An diesem Resultate würde sich, wie hinzugefügt werden mag, durchaus nichts ändern, wenn ζόφος wirklich den ganzen Teil des Horizontes bezeichnete, wohin die Sonne nicht kommt. Denn dass Leukas die nördlichste der vier Inseln ist, wird auch v. Wilamowitz nicht leugnen.

Die weitere Angabe Homers: χθαμαλὴ εἰν ἁλὶ κεῖται führt uns, wie ich in den *Mélanges Perrot* (oben S. 11) ausführlich nachgewiesen habe, mit derselben Notwendigkeit nach Leukas. Auch hier widerspricht v. Wilamowitz, indem er sagt, dass meine Auffassung des Wortes χθαμαλὴ zwar mit derjenigen des Apollodor und Strabon übereinstimme, aber gleichwohl unrichtig und sogar «für unsere Sprachkenntnis nicht mehr diskutabel» sei. Aber mit Verlaub! Ich kann nicht nur neben Apollodor auch mehrere moderne Kenner der griechischen Sprache als Zeugen für die Richtigkeit meiner Erklärung des Wortes χθαμαλή anführen, sondern finde zu meiner Überraschung, dass gerade die Deutung, welche v. Wilamowitz diesem Worte gibt, mit meiner Auffassung vorzüglich im Einklang steht. «Das Wort gehört», so sagt er «zu χθών, *humilis* ist es, also kein relatives Wort, wie ἄνω und κάτω, sondern absolut». Dass es zu χθών gehört, bezweifle ich nicht im mindesten, denn ich übersetze jetzt auch, wie mich Diels gelehrt hat, χθαμαλή mit «an der χθών», am Erdboden, am Boden. Der Unterschied zwischen unseren Auffassungen besteht in erster Linie darin, dass ich nicht nur πανυπερτάτη πρὸς ζόφον, sondern auch χθαμαλή mit dem Prädikat εἰν ἁλὶ κεῖται verbinden zu müssen glaube, während v. Wilamowitz zu χθαμαλή ein nicht vorhandenes ἐστίν ergänzt. Homer soll nach ihm sagen, Ithaka «ist niedrig», während er in Wirklichkeit sagt, Ithaka «liegt niedrig im Meere», es liegt am Fusse des Meerberges, also dicht am Festlande. Eine Insel, die auf hoher See liegt, kann

wohl niedrig sein, wenn sie nämlich keine Berge hat, kann aber niemals niedrig im Meere liegen. Homer würde von ihr sagen: ὑψηλὴ oder ὑψοῦ εἰν ἁλὶ κεῖται (vgl. ϑ 55). Nur von derjenigen Insel kann χθαμαλὴ εἰν ἁλὶ κεῖται gesagt werden, welche dicht am Festlande liegt, namentlich wenn sie wegen des Vorhandenseins eines untiefen Sundes für die Alten keine auf hoher See liegende, vom Festlande ganz getrennte Insel war, sondern unter dem Wasser offenbar mit dem Festlande, der χθών, in Verbindung stand.

Man vergleiche nur die entsprechende Angabe Homers über die Insel der Kirke (κ 196). Von dieser heisst es auch: αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται. Und was wissen wir über ihre Lage? Odysseus ist vom Sturme verschlagen nach sechstägiger Fahrt, also über die hohe See, zum Lande der Laistrygonen gekommen. Von dort fährt er abends ohne Sturm ab und verlässt somit die Küste nicht, denn das tut der antike Schiffer bekanntlich ohne Not überhaupt nicht. Noch in derselben Nacht kommt er an die Insel der Kirke, Aiaia, die mithin nicht auf hoher See, sondern nahe an der Küste, nicht weit vom Lande der Laistrygonen liegen muss. Da er nicht weiss, wo er sich befindet, besteigt er einen Berg, um Ausschau zu halten nach dem weiteren Fahrwege. Erst von der Warte erkennt er, dass er sich auf einer Insel befindet, die vom weiten Meere umgeben ist, aber mit einer Seite nahe dem Lande liegt: εἶδον γὰρ σκοπιὴν ἐς παιπαλόεσσαν ἀνελθὼν νῆσον, τὴν πέρι πόντος ἀπείριτος ἐστεφάνωται, αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται. Er ist in eine Gegend gekommen, die nicht mehr ὑπ' ἠέλιον liegt, eine Gegend, wo der ζόφος und die ἠώς sich berühren, und wo er sich daher nicht mehr orientieren kann. Er weiss nicht, wie er fahren soll, um in seine Heimat zu gelangen. Gewöhnlich schliesst man aus jenen Worten auf eine Insel, die ganz einsam im weiten Meere liege und von der hohen Warte niedrig erscheine. Aber abgesehen davon, dass bei dieser Auffassung der Zusatz, die Insel sei niedriger als die Warte, überflüssig ist, heisst es auch hier wieder, ebenso wie bei Ithaka, χθαμαλὴ κεῖται, nicht ἐστίν. Sie ist nicht niedrig und erscheint auch nicht niedrig, sondern sie liegt niedrig. Und soll es etwa Zufall sein, dass der Ausdruck beide Male gerade von Inseln gebraucht wird?

Für den Sprachgebrauch von χθαμαλή in Verbindung mit dem Meere ist es besonders wichtig, dass noch heute das entsprechende Wort χαμηλά, wie mir ein guter Kenner der heutigen Volkssprache, J. Dragatsis, mitgeteilt hat, in ganz gleicher Weise gebraucht wird. Die griechischen Inselbewohner sagen heute von einem Schiffe, dass sich dicht an der Küste befindet, dass es sich χαμηλά befinde oder χαμηλά fahre, und gebrauchen als Gegensatz dazu auch das Wort ὑψηλά. Ferner sagen sie von einem Schiffe, das von der hohen See auf die Küste zufährt, nicht nur καταπλέει, sondern auch χαμηλώνει, es «kommt niedriger».

Das ist offenbar derselbe Sprachgebrauch, den Apollodor und Strabon für ihre Zeit kannten und auch für Homer annahmen. Dass ihre Deutung zu dem damaligen Ithaka nicht passte, macht ihre Angabe um so wertvoller. Nach wie vor erkenne ich demnach in den beiden Angaben, dass die Insel Ithaka von sämtlichen achäischen Inseln als alleräusserste nach dem Westen und dicht am Festlande («niedrig im Meere») liege, den besten und allein schon entscheidenden Beweis für die Identität von Leukas mit der vom Dichter geschilderten Heimat des Odysseus. Für die heutige Insel Leukas lässt sich in der Tat, wenn wir die antike Karte zu Grunde legen, keine treffendere und kürzere Beschreibung ihrer Lage im Verhältnis zu den übrigen Inseln und zum Festland geben, als sie in jenen beiden Angaben des Epos enthalten ist.

Dieselbe Lage wird nun weiter durch mehrere andere Angaben des Dichters bestätigt, keine widerspricht ihr. Zum Beweise für die Nähe des Festlandes hatte ich unter anderem darauf hingewiesen, dass Odysseus nach ξ 100 die meisten seiner Herden auf dem Festlande hat, und dass nach υ 187 eine regelmässige Fährverbindung zwischen Insel und Festland besteht. Darauf erwidert v. Wilamowitz: Aus den πορθμῆες von υ 187 «macht Dörpfeld eine Fähre, und da jetzt eine solche zwischen Leukas und dem Festlande ist, so soll Ithaka = Leukas bewiesen sein». Es ist mir nicht eingefallen, allein aus der Fähre auf die Identität von Leukas und Alt-Ithaka zu schiessen, denn ich weiss selbstverständlich, dass es an vielen Orten der antiken Welt Fährleute und Schiffer, die den Nahverkehr besorgten, gegeben hat. Vielmehr habe ich in dem Vorhandensein der Fähre nur eine Be-

stätigung meiner Auffassung von χθαμαλὴ κεῖται gefunden. Die πορθμῆες, welche den Philoitios vom Festlande zur Insel hinüberfahren und nach der ausdrücklichen Angabe des Dichters auch andere Personen hinüberzusetzen pflegen, beweisen doch augenscheinlich das Vorhandensein eines πορθμός, einer Überfahrtsstelle, eines Sundes. Welche Gestalt dieser Sund hatte, sagt Homer nicht; er kann lang und schmal sein, wie z. B. der Hellespont, oder kurz und breit, wie z. B. der πορθμός zwischen Andros und Euboia. Im ersteren Falle gab es gewiss viele Lotsen, die fremde Schiffe durch den langen Sund geleiteten (das sind z. B. die πορθμεῖς von Tenedos), im zweiten Falle besorgten sie lediglich die Überfahrt. Die πορθμῆες von υ 187 können zwar auch fremde Schiffe durch den langen Sund geleitet haben, bedienten aber nach Angabe des Dichters zunächst nur die zwischen Ithaka und dem Festlande verkehrende Fähre, denn sie brachten den Philoitios mit seinem Schlachtvieh vom Festlande zur Insel hinüber. Letzteres leugnet freilich v. Wilamowitz und sagt: «Philoitios kam aus der Gemeinde der Kephallenen. Dass die auf dem Festlande wohnten, ist nirgend bezeugt». So? Meines Wissens ist es aufs klarste bezeugt:

Nach ξ 100 hat nämlich Odysseus auf Ithaka nur Schweine- und Ziegenherden, auf dem Festlande dagegen ausserdem auch Herden von Rindern und Schafen, vermutlich, weil auch damals dort bessere Weiden waren. Der Rinderhirt Philoitios bringt eine Kuh zur Stadt (υ 186). Woher kommt er? Natürlich von den Rinderherden, also vom Festlande. Der Dichter setzt, wie zu erwarten war, auch wirklich hinzu, dass Fährleute ihn übergesetzt haben. Der πορθμός, über den sie fahren, liegt also nach der Ansicht des Dichters bestimmt zwischen der Insel und dem Festlande. Jede andere Erklärung tut der Stelle Gewalt an. Da Philoitios weiter erzählt (υ 210), dass Odysseus selbst ihn zum Rinderhirten im «Demos der Kephallenen» gemacht habe, so folgt daraus nicht nur, dass Philoitios, wie v. Wilamowitz zugibt, jetzt aus der Gemeinde der Kephallenen kommt, sondern auch, was er leugnet, dass die Kephallenen auf dem Festlande wohnten! Mein Kritiker irrte in diesem Punkte schon früher (Homer. Unters. S. 73), denn dort behauptet er, dass Philoitios von der heutigen Insel Kephallenia komme. Aber auf dieser Insel, mag

sie nun für Dulichion oder Same gehalten werden, hatte Odysseus nach ξ 100 sicher weder Rinder noch andereres Vieh. Nur auf dem Festlande waren Rinderherden, also muss dort auch die Gemeinde der Kephallenen gewesen sein. Zur Bestätigung dafür, dass Philoitios seine Herden auf dem Festlande hatte, darf auch auf die Worte υ 219 hingewiesen werden, in denen der Dichter die Überlegung des Philoitios schildert, mit seinen Herden zu fremden Menschen zu ziehen. Auf dem Festlande war das leicht möglich, auf einer Insel wie Kephallenia aber schwerlich.

Dass im Gegensatze hierzu die Dichter der jüngsten Teile des Epos (von ω und B) die sämtlichen Untertanen des Odysseus als Kephallenen bezeichnen und damit den späteren historischen Zustand in das Epos hineintragen, hat v. Wilamowitz selbst früher schon ausgesprochen. Während das alte Epos die Kephallenen nur auf dem Festlande kennt, wird in historischer Zeit die grösste Insel, das frühere Dulichion, nach ihnen genannt. An diesem klaren und höchst wichtigen Faktum ist nicht zu rütteln. Wann die Kephallenen ihren Wohnsitz gewechselt haben, kann nicht zweifelhaft sein. Wie so manche griechische Stämme sind sie offenbar von den Dorern vertrieben worden und auf eine der im hohen Meere liegenden Nachbarinseln geflüchtet, wo sie eine neue Heimat fanden. Dass die «winzige» Insel Ithaka in historischer Zeit nur ein Anhängsel der Nachbarinsel Kephallenia war, hat v. Wilamowitz selbst richtig erkannt und dadurch die Auffassung der späteren Dichter, die auch die Bewohner Ithakas als Kephallenen bezeichneten, sehr gut erklärt. Die geographische Auffassung des älteren Dichters ist aber tatsächlich eine andere, sie entspricht dem Zustande, wie er in der vordorischen Zeit gewesen ist.

«Dies das Fundament der neuen Lehre». Mit diesen Worten schliesst v. Wilamowitz den ersten Abschnitt seiner Entgegnung und meint damit auf ein Fundament hinweisen zu können, das er als unsolide und nicht tragfähig erwiesen habe. Er hat sich darin getäuscht. Dass mein Gebäude nicht auf Sand gebaut ist, dass es ein festes und solides Fundament hat, glaube ich bewiesen zu haben. Ob ich darin Recht habe, wird die Zukunft lehren,

Sodann erörtert v. Wilamowitz noch vier Punkte, die ich als wertvolle Stützen meiner These angeführt hatte:

1. φ 346 werden die drei Inseln Dulichion, Same und Zakynthos im Gegensatze zu Ithaka als «die gegenüber Elis liegenden» oder, wie mein Gegner sagt, als die «nach dem Peloponnes zu liegenden» zusammengefasst. Ich hatte darauf hingewiesen, dass das nur zu Leukas als Alt-Ithaka stimme. Dies Argument glaubt er mit der Gegenfrage erledigen zu können: «Etwa nicht zu einem jeden Ithaka, das am meisten πρὸς ζόφον liegt?» Gewiss, aber durchaus nicht zum heutigen Ithaka, und besonders dann nicht, wenn Leukas, wie wir bewiesen haben, eine der vier Inseln ist. Auf jeden Fall zeigt die Stelle deutlich, dass der Dichter von φ sich die Insel Ithaka am meisten nach Westen und die andern drei Inseln zwischen Ithaka und dem Peloponnes im Bogen um Elis herum gedacht hat. Ist das nicht dieselbe Auffassung, wie sie oben für die Stelle in ι erwiesen wurde? Und ist das nicht eine gute Bestätigung unserer Gleichung Leukas = Alt-Ithaka?

2. Aus dem Apollohymnus hatte ich die Verse angeführt: καί σφιν ὑπὲκ νεφέων Ἰθάκης τ' ὄρος αἰπὺ πέφαντο | Δουλίχιόν τε Σαμή τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος, weil sie zu der wirklichen Lage von Ithaka nur dann passen und sogar ganz ausgezeichnet passen, wenn der Verfasser Leukas für Ithaka hält. Darauf erwidert v. Wilamowitz nur, die Worte seien ein dummer Cento aus Odysseestellen, und das Gedicht sei notorisch nicht älter als das ausgehende 7. Jahrhundert. — Der Dichter schildert, was man von der elischen Küste aus erblickt. Nach einem hohen Berge von Ithaka sieht man sich von dort vergeblich um, ja man kann die ganze Insel Ithaka nur schwer finden, weil sie sich von Kephallenia kaum abhebt. Von der Insel Leukas sieht man dagegen von Elis aus in der Tat nur ihren hohen steilen Berg weit am Horizonte, die unteren Teile der Insel sind nicht sichtbar. Links von diesem Berge liegt das Inselpaar Dulichion und Same, jetzt Kephallenia und Ithaka, und noch weiter links hat man das noch nähere Zakynthos. An der Tatsache, dass die Worte des Hymnus bei der von mir erwiesenen Benennung der Inseln ganz ausgezeichnet passen, bei der heutigen Verteilung der Namen aber ganz unverständlich sind, ändern die ablehnenden Worte meines Kritikers absolut nichts. Ist seine Datierung des Hymnus richtig, so können die Worte sehr wohl, wie er ja

auch selbst glaubt, aus einem älteren Gedichte stammen, ohne deshalb gerade ein «dummer» Cento zu sein. Jedenfalls kommt für die geographische Frage, auf die es mir ankommt, die Zeit des Hymnus erst in zweiter Linie in Betracht.

3. Odysseus erzählt ξ 334, wie er auf der Fahrt von Thesprotien nach Dulichion an Ithaka vorbeigefahren und dabei aus dem Schiffe geflohen sei. Obwohl die Erzählung fingiert ist, berechtigt sie uns zu dem Schlusse, dass Ithaka nach der Ansicht des Dichters gerade zwischen Thesprotien und Dulichion liegt. Ich habe das als Bestätigung für meine aus anderen Gründen erschlossene Benennung der Inseln angeführt. Dass die Angabe zu meiner Theorie vorzüglich passt, kann v. Wilamowitz nicht leugnen, entgegnet aber: Stimmt es etwa zum heutigen Ithaka weniger, da man doch durch den Sund von Leukas nicht fahren konnte? Hier irrt er zunächst wiederum darin, dass er den Sund von Leukas als unpassierbar annimmt. Durch das Vorhandensein der Fähre in diesem Sunde wird die schon erwähnte, an Ort und Stelle gemachte Beobachtung bestätigt, dass es niemals, also auch nicht zur Zeit des Epos, einen die Insel mit dem Festlande verbindenden trockenen Isthmus gegeben hat. Der Sund war zeitweise schwer passierbar, namentlich für grosse Schiffe, aber vollständig geschlossen war er niemals. Konnte man aber durch den Sund fahren, so lag das heutige Ithaka nicht genau zwischen Thesprotien und den Echinadeninseln, unter denen v. Wilamowitz für die jüngere Zeit des Schiffskatalogs die Insel Dulichion sucht. Für die ältere Zeit der Odyssee, für die er Dulichion nirgend zu finden vermag, fällt sein Einwand überhaupt ganz fort. Die Angabe von ξ 334 bleibt also als Bestätigung meines Resultates bestehen.

4. Als besten Beweis für die Richtigkeit meiner Theorie hatte ich die den Freiern als Hinterhalt dienende Insel Asteris angeführt. Wer erwägt, was im Altertum und in der Gegenwart alles über diese kleine Insel geschrieben ist, der muss das Vorhandensein einer genau den homerischen Angaben entsprechenden Felseninsel zwischen meinen Inseln Ithaka und Same als eine vorzügliche Lösung des viel besprochenen Rätsels und als eine durchschlagende Bestätigung meiner These anerkennen. Fast alle Fachgenossen, denen ich den Tatbestand vorlegen

durfte, haben das offen und unumwunden zugegeben. Die an der Nordostküste von Kephallenia gelegene Felsenklippe Daskalió, die im Altertum als Asteris gezeigt wurde und auch jetzt noch gezeigt wird, passt weder in Bezug auf ihre Lage noch ihre Gestalt zu den Angaben des Epos. Jeder vorurteilsfreie Homerleser wird Asteris mit seinem Zwillingshafen südlich von Ithaka erwarten, denn Telemachos kommt von Süden, fährt auf den Rat der Athena nachts in der Nähe von Asteris vorüber, ohne von den Freiern bemerkt zu werden und landet beim Erscheinen der Morgenröte an der südlichsten Spitze (πρώτη ἀκτή) von Ithaka. Wie trotzdem so viele Gelehrte die Felsklippe Daskalió für die Asteris Homers haben halten können, ist schwer verständlich und nur durch den allgemeinen Wunsch zu erklären, von den homerischen Landmarken beim heutigen Ithaka möglichst viel zu finden. Mein Gegner hat früher zwar behauptet, dass die Klippe Asteris frei erfunden sei, daneben aber zugegeben, dass der Dichter von dem wirklichen Sunde zwischen Kephallenia und Ithaka allerdings eine Vorstellung habe und hat dann sogar hinzugefügt: «wenn nicht gar Asteris real ist» (Homer. Untersuchungen S. 25). Also früher, als die Klippe gar nicht passen wollte, konnte sie möglicherweise real sein! Ich hatte daher erwartet, dass er meine Insel Asteris, die nicht nur genau an der Überfahrtsstelle zwischen meinem Same (Neu-Ithaka) und meinem Ithaka (Leukas) liegt, sondern auch wirklich zwei λιμένας ἀμφιδύμους (Zwillingshäfen) besitzt und überhaupt in jeder Weise zu den Angaben des Dichters vorzüglich passt, gern als real anerkennen würde. Leider ist das Gegenteil der Fall. Jetzt, wo die Insel wirklich gefunden ist, darf sie auf keinen Fall mehr real sein! Mein Gegner fügt überdies hinzu: «Es ist schon schlimm, wenn eine Hypothese zu dem echten Texte nicht stimmt, aber wenn sie zu dem interpolierten stimmt, dann ist es vorbei mit ihr!» Natürlich lasse ich mich durch einen solchen Satz weder besiegen, noch einschüchtern. Ich drehe vielmehr den Spiess um. Der überaus klare geographische Tatbestand berechtigt mich zu den Fragen: Ist denn wirklich die Interpolation gesichert? Kennt man ihren Zeitpunkt genau? Konnte der Interpolator, wenn es einen solchen gab, die Insel Asteris nicht noch kennen? Indem ich die Beantwortung dieser

Fragen den Fachleuten überlasse, kann ich nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass v. Wilamowitz früher selbst seine Darlegungen über die Verknüpfung der beiden Teile der Telemachie durch einen Interpolator nicht als vollkommen gesichert ansah, sondern (Hom. Unt. S. 102) selbst sagte: «Was ich hier vortrage, ist ja doch nur Hypothese!» Aus dieser Hypothese ist jetzt eine Tatsache geworden, der gegenüber der beste Tatbestand nichts mehr gilt, und durch die meine ganze Ithaka-Theorie vernichtet sein soll! Die Insel Arkudi-Asteris bildet in Wirklichkeit eine feste und sichere Stütze meiner Theorie und lässt sich nicht mit einem Satze aus der Welt schaffen. Wer sich mit der Leukas-Ithaka Theorie beschäftigt, hat dies Argument ernstlich zu widerlegen oder seinen Wert offen anzuerkennen.

Von den vier Stützen, denen ich die Sicherung meines Resultats anvertraut hatte, kann ich also keine einzige preisgeben. Das sicher fundamentierte Gebäude wird also auch weiterhin von vier guten und festen Strebepfeilern gestützt.

Im letzten Teile seines Vortrages beschäftigt sich v. Wilamowitz noch mit den späteren Namen der Inseln und ihrem Verhältnis zu den älteren Namen. Auf alle dabei berührten Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht möglich. Aber zwei Punkte müssen besprochen werden, weil sie besonders wichtig sind.

Erstens hält er das Neritos-Gebirge und den Berg Neïos und die Stadt Nerikos für ein und dieselbe Sache und erklärt es für eine «schwere Zumutung», diese Namen auseinanderzureissen. Ich halte es umgekehrt für eine starke Zumutung, diese von dem Dichter für verschiedene Orte und verschiedene Gegenstände gebrauchten Namen zusammenzuwerfen. Neritos ist in der Odyssee das bewaldete, mächtige Hauptgebirge der Insel Ithaka; Neïos ist ein besonderer, ebenfalls bewaldeter Berg unmittelbar über der Stadt Ithaka und über dem Hafen Reithron; Nerikos endlich ist eine Burg auf der ἀκτή des Festlandes gegenüber der Insel. In späterer Zeit sind die Namen allerdings verwechselt worden und infolgedessen haben sich auch verschiedene Lesarten in das Epos eingeschlichen. Ist es aber nicht sehr beachtenwert, dass bei meiner Benennung der Inseln eine solche Verwechslung notwendigerweise eintreten musste? Die nach ihrem Hauptgebirge später Neritis oder Neritos genannte Insel Leukas-Ithaka

wurde von den Geographen der klassischen Zeit irrtümlich für die homerische ἀκτή des Festlandes gehalten und demnach musste auch die Stadt Nerikos von ihnen auf der Insel statt auf dem Festlande gesucht werden. So trafen die Namen Neritos und Nerikos auf Leukas zusammen und wurden verwechselt. Dass ich die Festung Nerikos des Thukydides (III 7, 5) gegenüber der altgriechischen Stadt Leukas auf dem Vorsprunge des Festlandes gefunden zu haben glaube, habe ich schon an anderer Stelle dargelegt. Im alten Epos selbst sind im Gegensatze zu der späteren Zeit Neritos, Neïos und Nerikos als Dinge und Namen vollständig geschieden.

Zweitens muss die Verteilung der homerischen Inselnamen auf die wirklich vorhandenen Inseln nochmals kurz besprochen werden. Ich stimme mit meinem Kritiker in der Ansicht überein, dass der junge Dichter des Schiffskataloges die heutige Insel Ithaka schon Ithaka nennt, unter Samos die Insel Kephallenia versteht, mit Zakynthos die heutige Insel dieses Namens bezeichnet und Dulichion zu den Echinaden rechnet. Ob wir auch darin einig sind, dass derselbe Dichter, wie ich glaube, mit dem «bewaldeten Neritos» die Insel Leukas meint, habe ich aus dem Bericht über den Vortrag nicht erkennen können. Unsere Wege scheiden sich jedoch, sobald es sich um die älteren, in der Odyssee selbst gebrauchten Namen handelt, sobald die dort oft genannten vier Inseln Ithaka, Dulichion, Same und Zakynthos unterzubringen sind.

Die grosse, weizenreiche Insel Dulichion, die allein 52 Freier nach Ithaka sandte und mit Thesprotien und Kreta Schiffsverbindung hatte, erklärt v. Wilamowitz «nirgend finden» zu können. Die Insel Same, von der nur halb so viele Freier stammten, und die durch ihr einziges Beiwort παιπαλόεσσα als Felseninsel charakterisiert ist, erkennt er in der reichsten und grössten der jonischen Inseln, in Kephallenia. Die Insel Leukas durfte zwar, wie mir zugestanden wird, im Altertume als Insel bezeichnet werden, soll aber unter den vier Inseln der Odyssee nicht vorkommen. Warum sie nicht wenigstens mit Dulichion, das v. Wilamowitz nirgends finden kann, identifiziert werden darf, erfahren wir nicht. Ithaka endlich, die Heimat des Odysseus, wird der späteren Überlieferung gemäss in der kleinsten der vier Inseln, in dem heutigen Ithaka erkannt.

Dem gegenüber bitte ich einen Blick auf die Karte zu werfen und den wirklichen Tatbestand mit den treffend charakterisierten Inseln des Epos zu vergleichen. Vor dem korinthischen Golfe liegen heute tatsächlich vier grosse Inseln. Die äusserste von ihnen nach Norden (für die Alten nach Westen) und die allein dicht am Festlande liegende Insel ist Leukas; es folgt das zusammengehörige Inselpaar Kephallenia und Ithaka, im Mittelalter Gross- und Klein - Kephallenia genannt, schon auf hoher See gelegen; als letzte im Süden (für die Alten im Südosten) liegt die Insel Zakynthos, ebenfalls weit von der Küste entfernt. Der Dichter der Odyssee entwirft uns ein ganz ähnliches Bild: Die Insel Ithaka wird als die alleräusserste zum Westen und als die allein am Festlande liegende Insel geschildert; dann nennt er auf hoher See ein Inselpaar Δουλίχιόν τε Σάμη τε, die eine gross und reich, die andere kleiner und gebirgig; als letzte Insel wird Zakynthos aufgezählt.

Diese beiden Inselgruppen, die eine in der Wirklichkeit, die andere in der Odyssee, sind nicht nur gleichmässig zusammengesetzt, sondern entsprechen sich auch vollkommen, ja wir können ihre Identität im einzelnen noch mit schlagenden Gründen beweisen. Das heutige Leukas ist offenbar das homerische Ithaka, die grosse und reiche Insel Kephallenia entspricht dem wiesen- und weizenreichen Dulichion der Odyssee, das heutige Ithaka ist die felsige Insel Same, Zakynthos allein hat seinen alten homerischen Namen behalten.

Und doch soll diese Gleichsetzung nicht nur unrichtig, sondern sogar unerlaubt sein! Auf die Frage: Warum? antwortet v. Wilamowitz selbst am Schlusse seines Vortrages: Die Dichter der Odyssee konnten die jonischen Inseln unmöglich kennen und richtig schildern, weil das Epos in Kleinasien entstanden ist. «Es sollte», so lesen wir, «kein Wort mehr darüber verloren werden müssen, dass den homerischen Dichtern einige Ortsnamen und einige vage Vorstellungen» über die westlichen Inseln zu Gebote standen, nichts Genaueres. Ist die Entstehung des Epos in Kleinasien, so antworte ich, wirklich so sicher, dass es nicht einmal mehr erlaubt ist, die geographischen Grundlagen des Epos ernstlich zu prüfen? Ich halte eine solche Prüfung nach meinen Erfahrungen nicht nur für erlaubt, sondern für dringend notwendig.

In seinen homerischen Untersuchungen (S. 24 ff) hatte v. Wilamowitz nachzuweisen gesucht, dass der Dichter nur eine sehr geringe Kenntnis von den westlichen Inseln und vom Peloponnes habe, aber über die ägäischen Inseln vortrefflich orientiert sei, und hatte daraus den Schluss gezogen, dass die Telemachie ein kleinasiatisches Gedicht sei. Jetzt soll der Dichter den Westen nicht mehr kennen können und dürfen, weil er ein Kleinasiate war!

Und doch kennt der Dichter den Westen ausgezeichnet: Dass ihm die vier jonischen Inseln im allgemeinen wohl bekannt waren, glaube ich in den *Mélanges Perrot* erwiesen zu haben; dass ihm insbesondere die Insel Leukas - Ithaka mit ihren Häfen, Bergen und Quellen wohl vertraut war, habe ich in mehreren Vorträgen gezeigt, die ich bald zu veröffentlichen gedenke; dass er endlich auch den Peloponnes viel besser kannte, als man bisher meinte, lässt sich mit voller Sicherheit beweisen. Dem Dichter der Odyssee ist tatsächlich der Westen besser bekannt als Kleinasien und die östlichen Inseln.

Welche Konsequenzen diese neue Erkenntnis für die Homerforschung hat, kann hier nicht im einzelnen erörtert werden. Dass sie wichtig und entscheidend sein müssen, zeigt schon der energische Widerspruch meines Kritikers. Ich halte es aber für meine Pflicht, auf eine doppelte Folgerung schon jetzt öffentlich hinzuweisen. Erstens legt der geographische Horizont der Odyssee uns die Vermutung nahe, dass dies Epos nicht in Kleinasien, sondern im Mutterlande, sei es im Peloponnes oder auf den jonischen Inseln entstanden ist. Die zweite Folgerung ergibt sich aus der Erkenntnis, dass die geographischen Angaben des alten Epos dem Zustande Griechenlands in der Zeit vor der dorischen Wanderung entsprechen, während die durch diese Völkerverschiebung herbeigeführten Änderungen erst in den notorisch jüngsten Teilen der Ilias und der Odyssee vorkommen. Man möchte daraus schliessen, dass die Gedichte in ihrem Kerne vor der dorischen Wanderung entstanden sind, also noch dem hohen Kulturzustande der mykenischen oder achäischen Zeit ihre Entstehung verdanken.

Auf die allgemeinen Gründe, welche zu gunsten dieser beiden Folgerungen angeführt werden können, kann und will ich hier nicht eingehen, möchte aber wenigstens daran erinnern, dass

schon früher, bevor noch die hohe Kultur des 2. Jahrtausends v. Chr. uns durch die Ausgrabungen bekannt geworden war, ähnliche Theorien über die Entstehung der homerischen Gesänge von philologisch-historischer Seite aus dem Epos selbst erschlossen worden sind, z. B. von Bernhard Thiersch (Über das Zeitalter und Vaterland des Homer, oder Beweis, dass Homer vor dem Einfall der Herakliden im Peloponnes gelebt habe. Halberstadt 1832). Ich denke natürlich nicht daran, allen Darlegungen von Thiersch beizutreten, aber nach reiflichen Studien verschiedener Art muss ich es in der Tat für möglich halten, dass der Kern der Epen in verschiedenen Teilen des Mutterlandes noch vor der dorischen Wanderung entstanden ist. Die von den Dorern aus dem Peloponnes und dem Festlande vertriebenen Achäer (Aiolier und Jonier) haben die Gedichte mitgenommen nach Kleinasien. Dort sind sie weiter gesungen und als nationales Kleinod bewahrt worden. Dort haben sie dann im Laufe der Jahrhunderte durch Zusätze und Abänderungen aller Art die Gestalt angenommen, in der wir sie besitzen.

Je wichtiger und einschneidender diese Folgerungen sind, um so schärfer und eingehender muss meine Beweisführung geprüft werden. Jeder begründete Einwand ist mir deshalb willkommen und wird sorgfältig erwogen werden. Meine Darlegungen aber kurzer Hand für unrichtig oder gar für unzulässig zu erklären, geht nicht mehr an.

Von Wilamowitz hat in spottendem Tone auch der Ausgrabungen gedacht, die ich auf Kosten des Herrn Goekoop seit drei Jahren auf Leukas unternommen habe. Da ich mehrmals ausdrücklich erklärt habe, dass ich durch diese Grabungen nicht erst die Identität von Leukas mit dem homerischen Ithaka beweisen will, sondern nur die Probe auf die Richtigkeit meiner Darlegungen zu machen gedenke, so ist mir Sinn und Ton seiner Worte nicht verständlich. Ich habe allen Grund, mit den bisherigen Resultaten der Grabungen zufrieden zu sein. Denn schon ist in derjenigen Ebene der Insel, in die ich durch die Angaben des Dichters geführt worden bin, wirklich eine grosse Niederlassung aus vordorischer Zeit und eine zu des Dichters Worten vorzüglich stimmende Wasserleitung derselben Epoche gefunden worden.

In dem früher vielverspotteten Troja wurden die Ruinen der mykenischen Zeit erst nach zwanzigjähriger Arbeit entdeckt. Seitdem wird die in Hissarlik gefundene Burg fast allgemein als das homerische Troja anerkannt. Hohn und Spott sind hier verstummt. Man gibt zu, dass die trojanische Burg und die Landschaft im wesentlichen zu den Angaben des Epos stimmen. Nur der Grad der Übereinstimmung zwischen Dichtung und Wirklichkeit kann und wird auch hier noch weiter untersucht und festgestellt werden müssen.

In Leukas-Ithaka haben die günstigen Resultate der Ausgrabungen nicht so lange auf sich warten lassen und hoffentlich werden noch günstigere bald folgen. Aber auch ohne die Bestätigung durch die Grabungen halte ich es schon jetzt, trotz des Widerspruchs meines Kritikers, für sicher bewiesen, dass wir in Leukas das homerische Ithaka und die wirkliche Heimat des Odysseus erkennen dürfen.

Pergamon, im November 1903.

ERLÄUTERUNGEN

ZU DEN BEIDEN TAFELN I UND II.

Tafel I. Kartenskizze von Griechenland in der Zeit vor der dorischen Wanderung.

Die Karte umfasst den Peloponnes (Argos), das Festland (Hellas), die jonischen Inseln und einen Teil von Thessalien (pelasgisches Argos), von Epeiros (Thesprotien) und von Kerkyra (Scherie). Die vier grossen jonischen Inseln, die vor dem korinthischen Golfe liegen und einst das Reich des Odysseus bildeten, sind durch eine doppelte Schraffur dunkel und so besonders kenntlich gemacht. Ihre jetzigen Namen sind mit kleinen Buchstaben, ihre homerischen Namen mit grossen Buchstaben geschrieben; die letzteren ausserdem noch durch eine viereckige Umrahmung hervorgehoben.

Tafel II. Kartenskizze von Leukas-Ithaka, der benachbarten kleinen Inseln und des anstossenden Teiles des Festlandes, der *ἀκτὴ ἠπείροιο.*

Das Hauptgebirge der Insel (bis 1116 m hoch) trug einst den Namen Neritos, das östliche Nebengebirge (jetzt Skaros, 653 m hoch) den Namen Neïos. Die eingeschriebenen Zahlen 1—7 bedeuten 7 grosse Quellen: 1. die Quelle des jetzigen Dorfes Evgiros (=Arethusa Homers, υ 207); 2. die Quelle des Hag. Nikolaos in der Nähe von Vlichó; 3. die Quelle oberhalb der Ebene von Nidri, von der eine Tonrohrleitung in die Ebene führt (ϱ 204-210); 4. die Quelle des Dorfes Neochori, jetzt Mavroneri genannt, die homerische Quelle Melanydros (υ 158); 5. die Paschaquelle, vielleicht beim Landgute des Laertes; 6. und 7, zwei Quellen bei der alten griechischen Stadt Leukas.

Die drei grösseren Ebenen der Insel sind mit A-D bezeichnet; A = Ebene von Vasiliki; B = Ebene von Nidri, die Ebene der homerischen Stadt Ithaka; C-D = die Ebene bei der antiken und der modernen Stadt Leukas.



Kartenskizze von Griechenland
in der Zeit vor der dorischen Wanderung.

Erläuterungen siehe auf S. 43 und im Vorworte.



Kartenskizze von Leukas-Ithaka,

der benachbarten kleinen Inseln und eines Teiles
des akarnanischen Festlandes, der ἀκτὴ ἠπείροιο.

ATHEN. BUCHDRUCKEREI "HESTIA„ C. MEISSNER & N. KARGADURIS — 4676